

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
Leipzig  
Zeilher Strasse 32, IV., Volkshaus  
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene  
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 41.

Sonnabend, den 8. Oktober 1910.

14. Jahrgang.

## Inhalt.

**Hauptblatt:** Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Proletarische Agitationsarbeit. III. — Aus der Praxis des Tarifwesens. — Der Pfasterertarif für den Schwarzwald. — 25 Jahre Blut und Leiden. — Mehr Disziplin. I. — Statistische Betrachtungen über das englische Steinbruchwesen. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Dichtung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Änderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.  
**Beilage:** Arbeitergroßen. II. — Der internationale Arbeitslosigkeit-Kongress in Paris. I. — Das neue Verzeichnis der gewerkschaftlichen Literatur. — Was muß man vom Alkohol wissen? — Das Schreckenskind. — Feuilleton: Die deutsche Marmorindustrie. V.

## Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

**Gesperrt sind:** Spener: Firma Lauer. — Königsberg: Granitwerk Eckart. — Mainz: Firma J. N. Köbig.

**Kupferdreh (Westf.).** Bei der Firma L'hoest kam es zu erneuten Differenzen wegen Bezahlung von Wertstücken im Akkord. 26 Kollegen legten am 29. September die Arbeit nieder. Zuzug ist fernzuhalten.

**Hiltrup.** Die Verhandlungen mit dem hiesigen Steinwerk sind erledigt. Hoffentlich werden nun auch die Abmachungen gehalten.

**Duisburg.** Die Unternehmer wollten den bisherigen Tarif ohne Lohnzulage bis 1914 verlängern. 24 Kollegen sind deshalb am 19. September in den Streik getreten.

**Hannover.** Mit der Firma Berner wurde ein Akkordtarif zum Abschluß gebracht.

**Schweiz.** Gesperrt sind: Basel für Kunststeinarbeiter; Suraava für Tuffsteinarbeiter.

**Oesterreich.** Gesperrt sind folgende Orte: Ofeg, Atzbach, Göding, Mauthausen, Schwertberg, St. Georgen, Sarningstein, Borg, Linz, Freistadt, Fürstenbrunn, Blasche und Schubertkreze.

## Proletarische Agitationsarbeit.

III.

Als um das Jahr 1500 die Bedrückung des Landvolks in Deutschland einen hohen Grad erreicht hatte, stand ein Mann auf, Joz Frij mit Namen, der die unzufriedenen Volksmassen in Süd- und Westdeutschland zu einer weitverzweigten Organisation, den sogenannten Bundschuh, zusammenführte. Eine Leistung, die um so höher anzuerkennen ist, weil ihm alle Verkehrsmittel, die die moderne Agitation erleichtern, fehlten und weil die Herren damaliger Zeit jede Regung des Volkes mit Blut und Eisen zu ersticken suchten. Wenn man den alten Chronisten glauben darf, so war Joz Frij ein ungewöhnlich begabter Mensch, vermutlich einer der bedeutendsten Agitatoren, von dem wir Kenntnis haben. Die Natur hatte ihn körperlich und geistig wohl ausgestattet; er besaß ein günstiges Neuhäres und war gewandt im Umgange mit Menschen, deren Gedanken und Gefühlstreifen er sich anzupassen verstand; er konnte mit Leuten aus allen Ständen umgehen, und mit dem feinen Manne verkehrte er ebenso sicher und selbstbewußt, wie er auch den Umgangston mit den einfachen Leuten zu treffen wußte. Er besaß die Gabe der Ueberredung, und in hohem Maße war ihm jenes unerklärliche Etwas eigen, das die Menschen einem fremden Willen unterwirft. Er verstand es, dem Jaghaften Mut und Zuversicht, dem Zweifelnden Glauben und Hoffnung einzulößen und den Angestümmten wußte er zu zügeln; er verstand die Kunst, seine Worte dem Charakter und den Bedürfnissen seiner Zuhörer anzupassen und bald das Ideale, bald das Materielle in den Vordergrund zu schieben. Vor allen Dingen hatte er ein starkes Herz, das nicht verzweifelte, wenn ein Unternehmen fehlgeschlagen war, sondern das beim Scheitern eines Planes bereits einen neuen erwog. Wie wunderbar wußte er die verwandten Seiten in den Gemütern seiner Zuhörer anzufliegen zu lassen, wie planmäßig ging er vor, um seine Zuhörer dorthin zu bringen, wohin er sie haben wollte. Man merkt es den alten Chronisten an, daß ihnen seine Agitationsweise Bewunderung abnötigte.

Wenn Joz Frij mit seinen Leidensgenossen, den ausgebeuteten Landleuten, ins Gespräch kam, verbreitete er sich zunächst über die wirtschaftliche und sittliche Verschlechterung, die seit einigen Jahrzehnten eingetreten war; er sprach davon, daß Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit und frommer Sinn aus der Welt verschwunden sei und daß das Böse immer mehr um sich greife, ohne daß die geistliche oder weltliche Obrigkeit sich darum kümmere. Dann leitete er seine Rede langsam vom moralischen Gebiete auf das materielle über: wie der arme Mann heutzutage doch gar so sehr mit Lasten beschwert sei und unter dem Druck kaum noch atmen könne; wenn es so weitergehe, ohne daß Abhilfe geschaffen werde, werde es ein schlimmes Ende nehmen. Und dann, nach einer Pause, ließ er die Frage einfließen, ob es nicht angebracht sei, daß das

Volk selbst einmal nach dem Rechten sähe und den Versuch mache, bessere Zustände herbeizuführen. Mit großem Geschick wußte er das Gefährliche dieses Versuchs im Hintergrunde zu halten, indem er sich darauf beschränkte, die Schlechtigkeit und Ungerechtigkeit der Verhältnisse zu schildern und den neuen Zustand nur wie eine Sonne am fernen Horizonte aufdämmern ließ. Wenn er auf diese Weise durch seine Kritik den Boden gelockert und bereit gemacht hatte, säte er ein Korn nach dem andern hinein und weckte die Sehnsucht nach einem Reiche der Gerechtigkeit und Liebe, das errichtet werden sollte.

Nun, da er ihr Klassenbewußtsein und Rechtsbewußtsein lebendig gemacht hatte, rückte er mit seinen Plänen heraus: sofern sie willig seien, mitzuarbeiten am guten Werk und sofern sie ihm gelobten, nicht voreilig zu handeln und nichts zu verraten, wolle er ihnen etwas sagen, das ihnen zum Heile gereichen werde. Es sei eine ehrliche, gerechte Sache, die er vorhabe, und viele fromme, gottesfürchtige Leute hätten sich dem Vorhaben angeschlossen; es handle sich um ein Bündnis der Unterdrückten zum Zwecke der Befreiung aus tiefem Elend. Der Plan laufe darauf hinaus, gerechte Zustände zu schaffen und dem armen Manne zu seinem Rechte zu verhelfen. Wenn es besser werden solle in der Welt, so müßten die drückenden Steuern und Abgaben abgeschafft und der Ueberfluß der Grundherren sowie der reichen Klöster müsse an die Armen verteilt werden; Wald und Weide, Jagd und Fischfang müsse Gemeineigentum werden, wie einstmal in den glücklichen Zeiten; die ungerechten Gerichte müßten abgetan und den ewigen Kriegen und Raubzügen der Fürsten müsse Einhalt getan werden. Vor allen Dingen sei deshalb eine straffe Organisation aller armen Leute notwendig; und es sei auch keine Gefahr mehr dabei, da bereits zahlreiche Männer dem Bunde beigetreten seien und sich gegenseitig helfen und unterstützen wollten. So kam denn der Bundschuh zustande.

Die Agitationsweise des Bauernagitors Joz Frij kann uns modernen Menschen zum Vorbild dienen, sie ist gewissermaßen typisch für unsere Agitationsarbeit. Zuerst Kritik üben, indem man die Ungerechtigkeit, Unvernünftigkeit und Unhaltbarkeit der betreffenden Verhältnisse schildert, dann das Ziel weisen, das uns vorschwebt, dem unser Herz entgegen schlägt, indem man in großen Umrissen ein Bild der zukünftigen Gesellschaft malt, endlich den Weg zeigen, der emporführt zu den Höhen, auf denen die neue Welt erbaut werden soll. Die Zuhörer, die die Notwendigkeit einer gründlichen Umgestaltung erkannt haben, müssen gewöhnt werden, Gegenwartsarbeit zu treiben im Hinblick auf die Zukunft; sie müssen dem Wanderer gleichen, der einer hochragenden Burg entgegenstrebt: er richtet seinen Blick auf das Ziel, damit er nicht vom Wege abweicht und in die Irre gerät, er blickt aber auch auf den Weg, den er zurücklegt, damit nicht allerlei Hindernisse sein Fortschreiten aufhalten. Gegenwartsarbeit und Zukunftshoffnung sind die beiden Faktoren, die den Entwicklungsgang der Menschheit bewirken.

Hieraus ergibt sich schon, daß ein proletarischer Agitator seine Zuhörer immer und immer wieder auf die positive Mitarbeit hinweisen muß, er muß ihnen die feste Ueberzeugung beibringen, daß es nicht genügt, Kritik zu üben und das Alte, Ueberlebte niedergzureißen, sondern daß die Hauptaufgabe des kämpfenden Proletariats in dem Neuschaffen besteht. Allerdings muß der moralische Gesellschaftsbau abgetragen und der Schutt beseitigt werden, aber dann erst kommt die wichtigste Arbeit, der Aufbau einer neuen Gesellschaft. Daß beim Beseitigen des Alten schonend und pietätvoll vorgegangen werden muß, weiß jeder Kenner der Volkseele, und daß ein ungezügelter Eifer, der über liebgewonnene Einrichtungen rücksichtslos hinwegschreitet, mehr verdirbt als gutmacht, hat uns die Erfahrung gelehrt. Darum muß ein Agitator Takt besitzen und jede Brüstung vermeiden und er wird so handeln, wenn er von der Unwiderstehlichkeit der menschlichen Entwicklung überzeugt ist. Wenn er es versteht, seine Zuhörer dazu zu erziehen, daß sie selbst mit Hand anlegen an das edle Werk des sozialen Neubaus, dann hat er viel geleistet, denn wenn erst die Volksmasse wirklich erkannt hat, daß die neue Gesellschaft ihre ureigenes Werk ist, daß sie sich durch eigene Kraft hindurchbringen muß zu dem heißersehnten Neuland, dann ist die Bahn offen. Leider macht man in dieser Hinsicht noch traurige Erfahrungen: solange sich das Proletariat noch auf andre verläßt und von fremder Hilfe sein Heil erwartet, solange bleibt sein Sieg in weiter Ferne. Aber wenn erst jeder einzelne die Ueberzeugung gewonnen hat, daß es auf ihn persönlich ankommt, daß er selbst Agitator und Organisator werden muß, wenn in jedem einzelnen das Ehrgefühl wach geworden ist, daß er sich nicht befrieden und beglücken lassen will, sondern daß er sich selbst in und mit der Organisation frei und glücklich machen muß, so ist der Sieg in die Nähe gerückt.

Ein organisches Zusammenarbeiten unter persönlicher Mitwirkung aller Proletarier herbeizuführen — das ist

die schwere, aber lohnende Aufgabe unsrer Agitationsarbeit. Und wer an der Lösung dieser Aufgabe mit Ernst und Eifer mitarbeitet, dem wird der Name Agitator zu einem Ehrentitel, der darf sich auch zu den Sämannern der Zukunft zählen, vor deren glänzenden Augen sich das wogende Weizenfeld ausbreitet.

## Aus der Praxis des Tarifwesens.

Es ist bei der Jugend der Entwicklung des Tarifwesens erklärlich, daß beim Abschluß und bei der Durchführung der Tarifverträge immer noch Fehler unterlaufen, die schon oft genug Anlaß zu harten Konflikten gewesen sind. Vielfach liegen die Ursachen solcher Konflikte und Meinungsverschiedenheiten in der ungenügenden Klarheit des Wortlauts der Bestimmungen des Tarifvertrages, andererseits aber auch in der spitzfindigen und jesuitischen Auslegungskunst der Unternehmer. Mit der Ausbreitung der Tarifverträge wächst wohl die Routine der Vertreter der vertrag abschließenden Parteien und werden derartige Fehler seltener, trotzdem sind immer noch Fälle zu verzeichnen, in denen scheinbar selbstverständliche Dinge auf den Kopf gestellt werden. Dem liegt eine wohl begründete Absicht vieler Unternehmer zugrunde.

Die Unternehmer haben eingesehen, daß der unbedingte Widerstand gegen den Abschluß von Tarifverträgen ausichtslos und auch unklug ist. Sie sind bei weitem aber nicht prinzipielle Freunde der tariflichen Sicherung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse geworden, sondern hoffen den Tarifvertrag zu einer Fessel für die aufwärtsstrebende Arbeiterklasse ausbauen zu können. Nebenbei sind sie eifrig bestrebt, den Bestimmungen der Verträge eine Auslegung zu geben, an die oft beim Abschluß kein Mensch gedacht hat. Kommt es dann zum Konflikt, dann sind es angeblich die Arbeiter, die tarifbrüchig sind. Wie es damit in Wirklichkeit steht, ist uns zur Genüge bekannt und aus Nachstehendem ersichtlich.

Der Straßburger Steinhauertarif sagt über die Kündigung folgendes:

§ 48. Dieser Tarif gilt vom 2. Mai 1908 bis 1. Mai 1910 und von da ab auf je ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens bis zum 1. Januar vor dem Ablauftermin von einer der beiden Parteien die Kündigung erfolgt ist.

In einer Versammlung am Donnerstag, den 30. Dezember v. J. beschloßen die Straßburger Kollegen, den Tarif zu kündigen. Am Morgen des folgenden Tages, Freitag, den 31. Dezember, wurde das Kündigungsschreiben als eingeschriebener Brief aufgegeben, gelangte aber erst am Montag, den 3. Januar, in die Hände des Adressaten. Die Innung nahm die Kündigung mit der Begründung nicht an, daß sie zu spät eingelaufen sei. Richtig ist, daß die Kündigung statt am 1. Januar erst am 3. eintraf. Die Bestellung am 1. und 2. Januar konnte nicht erfolgen, weil das Innungsbureau wegen der Feiertage geschlossen war. Für solche Fälle bestimmt das Bürgerliche Gesetzbuch in § 193:

Ist an einem bestimmten Tage oder innerhalb einer Frist eine Willenserklärung abzugeben oder eine Leistung zu bewirken und fällt der bestimmte Tag oder der letzte Tag der Frist auf einen Sonntag oder einen am Erklärungs- oder Leistungsort staatlich anerkannten allgemeinen Feiertag, so tritt an die Stelle des Sonntags oder des Feiertags der nächstfolgende Werktag.

Der letzte Tag der Frist, der 1. Januar, war ein staatlich anerkannter allgemeiner Feiertag und fiel auf einen Sonnabend. Der nächstfolgende Werktag war somit Montag, der 3. Januar. In diesem Tage ist die Kündigung eingelaufen und ist somit rechtzeitig erfolgt. Doch die Innung wußte sich zu helfen, um die ihr unangenehme Kündigung zurückweisen zu können. Dazu diente folgender Weg.

Die Kündigungsbestimmung sagt, daß die Kündigung spätestens bis zum 1. Januar erfolgt sein muß. Nach Auffassung der Innung besagt das, daß die Kündigung am 1. Januar bereits erfolgt sein muß, d. h. also spätestens am 31. Dezember. Würde dies zutreffen, dann könnte auch die Bestimmung des Bürgerlichen Gesetzbuches über Verlängerung der Fristen nicht angewendet werden, da der 31. Dezember nicht auf einen Sonntag fiel und auch kein staatlich anerkannter allgemeiner Feiertag ist. Bei Abschluß des Vertrages war es der Wille der Vertreter der Arbeitnehmer, daß der letzte Tag der Kündigungsfrist der 1. Januar sein sollte. So war es im alten Vertrage und waren auch die Arbeitgeber damit einverstanden. Hätten wir den 31. Dezember gemeint, so hätten wir ihn auch genannt. Dieses Auslegungskunststück der Straßburger Unternehmer hätte wohl kein Gericht mitgemacht, falls es zur Lage gekommen wäre. Daß diese Unterliege, ist nicht eine Zustimmung unsererseits zur Auffassung der Unternehmer, sondern geschah aus taktischen Gründen.

Um alle Zweideutigkeit zu vermeiden, mußte es in der diesbezüglichen Bestimmung heißen: Die Kündigung des Tarifs muß spätestens am 1. Januar erfolgt sein. Zu empfehlen ist ferner, bei Tarifkündigungen nicht bis zum allerletzten Augenblick zu warten. Dies gilt besonders in Zeiten wie zum Neujahr, wo bekanntlich der Postverkehr ein enormer ist und unpunktliche Zustellungen nicht ausgeschlossen sind. Eine Haftung der Post gibt es bei Fällen vorliegender Art nicht.

Ein anderer Fall, der auch aus gegenteiliger Meinung über das Weiterbestehen oder den Ablauf eines Tarifs entstanden ist, spielte sich in Neuenstein, Oberamt Dethringen, in Württemberg ab. Dort wurde im Jahre 1908 für die Steinhauer ein Vertrag abgeschlossen, der bis zum 31. März 1910 Gültigkeit hatte und jeweils auf ein weiteres Jahr bestehen bleibt, falls er nicht vier Wochen vor dem Ablauftermin gekündigt wird. Im Laufe des verfloßenen Winters wurde nun von einem Unternehmer der bestehende Stundenlohn um 5 Pfg. reduziert. Ein weiterer Versuch, noch einmal 3 Pfg. zu reduzieren, wurde durch Eingreifen der Gauleitung verhindert. Ein anderer Unternehmer ließ Baluster, entgegen der Bestimmung des Vertrages, im Akkord anfertigen. Die Jahreszeit und ungünstige Konjunktur verhinderten, daß seitens der Kollegen gegen

nie Außerkräftigung des bestehenden Vertrages etwas unterommen werden konnte. Jetzt stand schon damals die Absicht der Kollegen, an Stelle des gebrochenen Vertrages einen neuen zu legen. Die Vorlegung eines solchen würde auf die erste beste sich findende, dem Vorhaben günstige Gelegenheit verschoben. Eine Kündigung des alten Vertrages wurde allseitig als überflüssig betrachtet, da derselbe ja gebrochen war. Andererseits machte es auch die mit Sicherheit damals schon zu erwartende Bauarbeiterausperrung ratsam, in diesem kritischen Moment nicht mit einer Vorlage an die Unternehmer heranzutreten, aus Gründen, die hier nicht besonders hervorgehoben zu werden brauchen. Vor einiger Zeit war der erwartete Moment gekommen und der Vertrag den Unternehmern eingereicht. Jetzt erklärten dieselben, die den Vertrag im Winter aufgehoben hatten, der Vertrag bestehe noch zu Recht und die Vorlage eines neuen Vertrages während der Gültigkeit des alten Vertrages sei ein krasser Tarifbruch. Sie wandten sich auch an den Arbeitgeberbund für das Baugewerbe, Landesverband Württemberg, der sie als Mitglieder angehörte. Ohne diesen aber über die Vorgänge des verflochtenen Winters zu unterrichten. Herr Busch - Stuttgart wandte sich an die Gauleitung, indem er den gleichen Standpunkt vertrat, und verlangte, daß dafür gesorgt wird, daß bestehende Tarifverträge respektiert werden. Es ist uns eine angenehme Tatsache, konstatieren zu können, daß wir mit Herrn Busch einer Meinung sind, und werden wir gegebenenfalls nicht verfehlen, ihn auf die Umgehung der Verträge seitens der Unternehmer aufmerksam zu machen, denen gegenüber er jedenfalls auch seinen ganzen Einfluß zur Einhaltung der Verträge geltend machen wird. In den Verhandlungen mit den Neuensteiner Unternehmern wurde von diesen behauptet, daß die Arbeiter mit der Reduzierung des Stundenlohnes und mit der Anfertigung der Kalkulier im Afford einverstanden waren. Dies bedeutete keinen Bruch oder eine Aufhebung des Vertrages, sondern sei eine vorübergehende gegenseitige Vereinbarung über die zeitweilige Abweichung von einer einzelnen Bestimmung des Vertrages. Der Vertrag werde dadurch weder gebrochen noch aufgehoben, denn er bestehe ja neben der Bestimmung über die Lohnfestsetzung noch aus vielen andern Bestimmungen über die sonstigen Arbeitsverhältnisse. Diese sind alle unberührt geblieben. Der Vertrag bleibt also nach wie vor bestehen. Die Arbeiter erklärten, daß sie sich allerdings der Reduzierung der Löhne und der Affordarbeit gefügt hätten. Es wurde ihnen freigestellt, entweder 5 Pfg. billiger resp. im Afford zu arbeiten, oder zu Hause zu bleiben. Wir wissen aus andern Fällen zur Genüge, wie solche „freiwilligen Vereinbarungen“ entstehen.

Es handelt sich jetzt auch nicht darum, festzustellen, ob die Handlungsweise der Arbeiter klug war oder nicht, sondern um die Frage, ob durch eine solche Vereinbarung über eine Bestimmung des Vertrages dieser aufhört zu bestehen oder weiter Gültigkeit hat und bei Erneuerung gekündigt werden muß. Und da muß ohne weiteres erklärt werden, daß jede den Vertrag abändernde Vereinbarung diesen aufhebt. Dies gilt vornehmlich in bezug auf die Festsetzung des Lohnes. Die Lohnfrage ist der Kern des Vertrages, alles andre ist Schale und mehr oder weniger entbehrliches, untergeordnetes Beiwerk. Man kann nicht sagen von einem Vertrage, der vielleicht 25 Paragraphen umfaßt, daß die Lohnfrage nur gleichwertig mit jedem andern Paragraphen wäre. Alle andern Paragraphen gruppieren sich um die Lohnfrage und bauen sich auf dieser auf. Ist die Lohnbestimmung durchbrochen, so sind alle andern Bestimmungen dadurch direkt oder indirekt betroffen.

Die Zulässigkeit von Sondervereinbarungen widerspricht aber auch direkt dem ganzen Ziel und Wesen des Tarifvertrages. Die Festsetzung bestimmter Lohn- und Arbeitsverhältnisse verfolgt doch vor allen Dingen den Zweck, den Arbeitern die Zahlung des erzwungenen Lohnes auch bei ungünstiger Konjunktur während des Bestehens des Vertrages zu sichern. Gesieht man den Unternehmern das Recht zu, eine Reduzierung des Lohnes mit den Arbeitern durch sogenannte freiwillige Vereinbarung vorzunehmen, so muß auch den Arbeitern das Recht ausgedehnt werden, in den für sie günstigen Momenten eine Erhöhung des Lohnes mit dem Unternehmer zu vereinbaren. Jede Garantie eines bestimmten Lohnes und jede Möglichkeit sicherer Kalkulation, die die Unternehmer ja wünschen, würde damit aufgehoben. Der Unternehmer sagt im Winter: „Wenn ihr nicht billiger arbeiten wollt, kann ich den Bau nicht übernehmen oder nicht auf Vorrat arbeiten lassen“, und die Arbeiter würden im Sommer sagen: „Wenn du nicht mehr bezahlen willst, so finden wir wo anders Arbeit, wo wir mehr verdienen“. Dies zu bestreiten ist auf beiden Seiten der Grundgedanke bei jedem Tarifabschluß, und dieser darf durch die Zulässigkeit irgendwelcher Sondervereinbarungen nicht erschüttert werden. Erfolgen trotzdem solche, so ist der Vertrag aufgehoben und die neue Vereinbarung ist an dessen Stelle getreten. Diese ist dann in ihrer Dauer allerdings an keine bestimmte Frist gebunden.

Betrachtet man die Frage vom reinen, trockenen Juristenstandpunkt, so kann es allerdings den Anschein gewinnen, als wenn eine Sondervereinbarung über eine einzelne Bestimmung des Vertrages diesen in seiner Gesamtheit nicht berührt. Es ist aber dabei zu berücksichtigen, daß der Vertrag mit der Organisation durch den Gauleiter abgeschlossen und unterzeichnet wurde. Die fragliche „freie Vereinbarung“ ist ohne Wissen und Zustimmung der Organisation und dem in deren Auftrag handelnden Gauleiter erfolgt, also aus diesem Grunde schon unzulässig. Die Vereinbarung niedrigerer Löhne ohne Zustimmung der vertragsschließenden Organisation stellt einen einseitigen Vertragsbruch dar, der ohne weiteres vom moralischen und auch vom trockenen juristischen Standpunkte den Vertrag aufhebt.

Die Angelegenheit wurde dadurch geregelt, daß der bisherige Vertrag bis zum 31. März 1911 verlängert wurde und dann eine Erhöhung des Stundenlohnes von 5 Pfg. eintritt. Es erscheint aber angebracht, mit Rücksicht auf die vielfachen Vertragsbrüche, die wir gerade in der letzten Zeit zu verzeichnen hatten, daß die Kollegen aus Vorbeugung die notwendige Nebenanwendung ziehen, um gegebenenfalls nicht üblere Folgen davontragen zu müssen.

## Der Pflasterertarif für den Schwarzwald.

Gelegentlich der Verhandlungen des badischen Landtags über die Petition des Steinarbeiterverbandes, erklärte der Vertreter der in letzter Zeit so viel gelobten badischen Regierung, daß der Tarifgedanke im Steinbaugewerbe, wenigstens in Baden, noch nicht weit genug vorgeschritten ist, um Unterstützung durch die Behörden finden zu können. Wir sind dagegen der Meinung, daß die unbefriedigende Entwicklung des Tarifgedankens in Baden zum erheblichen Teil auf die unsoziale Haltung der Regierung zurückzuführen ist. Die Erwartung, daß das Arbeitskammergesetz eine wesentliche Förderung des Tarifgedankens bringen wird, kann nur von denen geteilt werden, denen die treibenden Kräfte der Ausbreitung des Tarifgedankens unbekannt sind. Aber auch ohne Segen der badischen Regierung und ohne Arbeitskammer entwickelt sich der Tarifgedanke in der Steinindustrie Badens. Und zwar allein aus der Kraft der Organisation.

Wie wir berichteten, wurde der allgemeine Schwarzwald-Tarif vor einigen Wochen mit mehreren Verbesserungen auf zwei Jahre verlängert. Der Seebacher Pflasterertarif war bekanntlich im vorigen Jahre kurz vor Weihnachten von der Firma außer Kraft gesetzt worden. Der Bericht der badischen Fabrikinspektion für 1909 sagt darüber: „Auf wenig einwandfreie Weise suchte ein großes Steinbruch- und Steinbaugeschäft von einem ihm lästig gewordenen

Tarifvertrag loszukommen.“ Die allgemeine Geschäftslage und die vorgeschrittene Jahreszeit machten Gegenmaßregeln nicht ratsam und so beschloßen die Kollegen die Wiederherstellung des Tarifvertrages auf einen günstigeren Moment zu verschieben. Und dieser war jetzt gekommen. Nach wiederholten Verhandlungen gelang es nach Abschluß des allgemeinen Schwarzwald-Tarifs für Bau- und Denkmalsarbeiten, der ebenfalls von den Granitwerken Seebach anerkannt wurde, mit letzterer Firma auch einen Tarif für die Pflastererarbeiten abzuschließen. Der neue Tarif lehnt sich im wesentlichen an den früheren an und bringt in den Preisen eine kleine Erhöhung. Der Vertrag hat Gültigkeit für die Seebacher Betriebe. Neben diesen hat die Firma Betriebe in neuerer Zeit auch in Neusach und Kappelrodet, Amt Brühl. Erstärkerweise war es auch das Bestreben der dort beschäftigten Arbeiter, eine tarifliche Regelung der Löhne herbeizuführen. Die angebahnten Verhandlungen führten zum Abschluß je eines Tarifs für die beiden genannten Betriebe. Die allgemeinen Bestimmungen desselben sind dem Seebacher Vertrag entnommen. Die Lohnsätze sind entsprechend dem spröderen Material im allgemeinen um 1 Pfg. höher als in Seebach. Auch sind die Steinmaße etwas anders als die in Seebach üblichen. Sämtliche Verträge haben Gültigkeit bis zum 21. Juli 1912.

Bei der ersten Vorlage der Tarife durch die Arbeiter führte die schroffe ablehnende Haltung der Unternehmer der Baubranche und auch in der Pflastererbranche im Schwarzwald, zu hartnäckigen Kämpfen. Seitdem hat sich die Berechtigung der Forderungen der Arbeiter auch bei den Unternehmern durchgerungen und den Boden für den friedlichen Verhandlungsweg geebnet. Allerdings mißte diese Erkenntnis erst durch die Macht der Organisation den Unternehmern möglich gemacht werden.

Die Kollegen werden daher gut tun, dafür zu sorgen, daß dieser Grundpfeiler des Tarifgebauens immer mehr gefestigt wird. Die Organisation darf nicht nur im Augenblick bevorstehender Kämpfe stark erscheinen, sondern sie muß es sein zu jeder Zeit. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß uns auch Tarifverträge nicht vor plötzlichen Ueberraschungen bewahren.

## 25 Jahre Blut und Leichen.

Am 1. Oktober dieses Jahres waren es 25 Jahre, daß das deutsche Unfallversicherungsgesetz in Kraft getreten ist. Das geistige Wort, daß für den deutschen Arbeiter bis ins hohe Alter hinein auf beste gesorgt ist, wurde hundertmal von der bürgerlichen Presse wiederholt und die Wohltaten der Sozialversicherung wurden von Tausenden von Jungen gepriesen. Bei dieser Gelegenheit empfiehlt es sich, die Sache vom nüchternen Standpunkte aus zu betrachten, festzustellen, wie die Verhältnisse in Wirklichkeit liegen und zu untersuchen, welche Ursachen zum Erlaß des Unfallversicherungsgesetzes geführt haben. Einerseits waren es die zahllosen Petitionen der Gemeinden, die die Lasten nicht mehr tragen konnten, die ihnen durch die Profitgier der Unternehmer auferlegt wurden, und andererseits die damals schon mächtig sich entwickelnde sozialdemokratische Bewegung, die trotz des Sozialistengesetzes, dessen Bestimmungen in drakonischer Weise angewendet wurden, nicht einzudämmen war. Dieser Tatsache wird heute vielfach zu bestreiten versucht, der Wortlaut der Begründung des ersten Unfallgesetzentwurfs steht aber heute noch fest, und dort heißt es wörtlich: „Bei der Beratung des Gesetzes vom 21. Oktober 1878, betreffend die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, ist die Notwendigkeit anerkannt worden, die bedenklichen Erscheinungen, welche den Erlaß dieses Gesetzes notwendig gemacht haben, auch durch positive, auf die Verbesserung der Lage der Arbeiter abzielende Maßnahmen zu bekämpfen. Daß der Staat sich in höherem Maße als bisher seiner hilflosbedürftigen Mitglieder annehme, ist nicht bloß eine Pflicht der Humanität und des Christentums, von welchen die staatlichen Einrichtungen durchdrungen sein sollen, sondern auch eine Aufgabe staatsrechtlicher Politik, welche das Ziel zu verfolgen hat, auch in den besthitsten Klassen der Bevölkerung, welche zugleich die zahlreichsten und am wenigsten unterrichteten sind, die Anschauung zu pflegen, daß der Staat nicht bloß eine notwendige, sondern auch eine wohlthätige Einrichtung sei. Zu dem Ende müssen sie durch erkennbare direkte Vorteile, welche ihnen durch gesetzgeberische Maßregeln zuteil werden, dahin geführt werden, den Staat nicht als eine lediglich zum Schutze der besserstutierten Klassen der Gesellschaft erfundene, sondern als eine auch ihren Bedürfnissen und Interessen dienende Institution aufzufassen usw.“ Die Legende von dem Wohlwollen der Gottesgnadenmänner der Arbeiterklasse gegenüber läßt sich also nicht aufrecht erhalten.

Der Erlaß des Unfallversicherungsgesetzes ging nicht ohne Schwierigkeiten vor sich, es dauerte Jahre, bis eine Form gefunden werden konnte, die einige Aussicht auf Annahme durch den Reichstag bot und auch die Zustimmung des Bundesrats erwarten ließ. Es mußten drei Entwürfe vorgelegt werden. Der erste Entwurf ging dem Reichstage am 8. März 1881 zu, wurde aber unter der „legensreichen“ Mitwirkung der Nationalliberalen, des Zentrums und der Konservativen so verformt, daß der Bundesrat seine Zustimmung verweigerte. Am 8. Mai 1882 ging dem Reichstage der zweite Entwurf zu, der an eine Kommission verwiesen wurde, die ihn aber liegen ließ, so daß die Regierungen am 6. März 1884 den dritten Entwurf in Vorlage brachten, bei dem am 6. Juli 1884 Gesetz wurde und am 1. Oktober 1885 in vollem Umfange in Kraft trat.

Am 5. Mai 1886 wurde das landwirtschaftliche Unfallversicherungsgesetz erlassen; das Gesetz vom 6. Juli 1884 wurde am 1. Juli 1886 auf die Betriebe des Transportgewerbes, des Heeres, der Marine und der öffentlichen Verkehrsanstalten ausgedehnt. Am 11. und 13. Juli 1887 folgten das Bauunfallversicherungsgesetz und das Seeunfallversicherungsgesetz und am 30. Juni 1900 das Unfallfürsorgegesetz für Gefangene. Am gleichen Tage wurden auch die Abänderungsgesetze zu den Unfallgesetzen erlassen. Diese Gesetze bestehen heute noch nebeneinander, sie harren aber ihrer Ablösung durch die Reichsversicherungsbildung.

Die Gestaltung der deutschen Unfallversicherung ist bekannt, die Organisation ist die der Berufsgenossenschaften. Zurzeit bestehen auf Grund des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes 66 Berufsgenossenschaften mit 677 904 Betrieben und 8 534 151 Versicherten; 63 staatliche Ausführungsbehörden mit 568 189 Versicherten; für die land- und forstwirtschaftliche Unfallversicherung bestehen 48 Berufsgenossenschaften mit 5 434 100 Betrieben und 17 179 000 Versicherten und 55 staatliche Ausführungsbehörden mit 246 796 Versicherten; auf Grund des Bauunfallversicherungsgesetzes eine Berufsgenossenschaft mit 17 277 Betrieben und 306 276 Versicherten, 78 staatliche Ausführungsbehörden mit 51 599 Versicherten und 331 kommunale Ausführungsbehörden mit 109 917 Versicherten; nach den Bestimmungen des Seeunfallversicherungsgesetzes sind gebildet eine Berufsgenossenschaft mit 1643 Betrieben und 77 345 Versicherten und 13 staatliche Ausführungsbehörden mit 850 Versicherten. Es unterliegen also zurzeit circa 27 Millionen Arbeiter der Unfallversicherung und zur Verwaltung der berufsgenossenschaftlichen Tätigkeit haben sich über ganz Deutschland 654 Verwaltungskorporationen gebildet.

Die Berufsgenossenschaften und sonstigen Ausführungsbehörden haben ihre Rechnungsergebnisse alljährlich dem Reichsversicherungsamt nach einem bestimmten Schema mitzuteilen. Das Reichsversicherungsamt verarbeitet das auf diese Weise gewonnene Material und bringt es alljährlich in den Amtlichen Nachrichten zum Abdruck. Aus den Zahlen des Reichsversicherungsamtes spricht eine Unmasse von Not und Elend, von Hunger und Sorgen, die selbst durch die gewährten Renten,

und mögen sie Millionen und Abermillionen betragen, auch nicht annähernd ausgeglichen werden können. Von den Verlusten, die jährlich auf dem Schlachtfelde der Arbeit zu verzeichnen sind, wird nur wenig gesprochen, es erregt ab und zu Sensation, wenn durch ein Bergwerkunglück eine Anzahl Bergleute verschüttet und getötet werden, nach einigen Tagen denkt man nicht mehr daran. Nur ab und zu bekommt man zu hören, daß für die Versicherten hunderttausende Millionen aufgewendet werden.

Die Verluste des Feldzuges 1870/71 mit 43 182 Toten und 116 821 Vermundeten haben, als sie bekannt wurden, großes Aufsehen erregt, sie sind aber eine Bagatelle gegenüber den Verlusten, die die deutsche Arbeiterschaft während der 25 Jahre Unfallversicherung zu verzeichnen hat. Die letzten Rechnungsergebnisse, die das Reichsversicherungsamt veröffentlicht hat, beziehen sich auf das Kalenderjahr 1908, die genauen Zahlen liegen also erst für 2 3/4 Jahre vor. In dieser Zeit sind bei den Unfallversicherungskorporationen 8 745 905 Unfälle gemeldet worden. Diese Zahl kann aber keinen Anspruch machen auf Vollständigkeit, weil sehr viele Unfälle gar nicht gemeldet werden und folgedessen auch nicht mitgezählt werden können. Unter den 8 745 905 gemeldeten Unfällen befinden sich 163 267 mit tödlichem Ausgang und 42 430 mit dauernd völliger Erwerbsunfähigkeit. Die getöteten Unfallverletzten haben 107 915 Witwen, 220 426 Waisen und 6555 unterstützungsberechtigte Eltern usw. hinterlassen. Entschädigt wurden von den gemeldeten Unfällen nur 2 001 996, also noch nicht einmal der vierte Teil. An Unfallentschädigungen wurden in den 2 3/4 Jahren 1 636 364 857 Mark ausbezahlt, der Betrag wird unter Zugrundelegung der Zahlen des Jahres 1909 bis zum 1. Oktober 1910 die Summe von rund 1 Milliarde und 600 Millionen Mark ausmachen. Dieser Betrag ist allerdings horrend, und bei oberflächlicher Betrachtung könnte es fast den Anschein gewinnen, daß die deutschen Unfallrentner in Gold schwimmen, daß ihre Ansprüche voll gewürdigt und ihnen Renten bezahlt werden, die ein Schicksalserleben gestatten. In der Praxis sieht die Sache anders aus, die gewährten Renten sind Hungerrenten, die Verletzten müssen sich ihre Renten pfennigweise erkämpfen. Die in die Öffentlichkeit kommenden Berichte der Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung und des Reichsversicherungsamtes, die Berichte der Arbeitersekretariate lassen erkennen, daß nicht alles so ist, wie es in die Welt hinausposaunt wird.

Die bestehende Klasse sieht mit sattem Behagen, viellecht mit Stolz auf die Leistungen der Unfallversicherung herab, sie ist befriedigt und frohlockt, weil sie die Armen, die sie zu Krüppeln gemacht, denen sie den Krutrichter genommen hat, nicht verhungern lassen, sondern nur hungern läßt. Fürwahr, ein denkmalreiches Jubiläum!

## Mehr Disziplin.

Zu recht unangenehmen Vorcommnissen müssen wir heute das Wort nehmen. Es haben sich in letzter Zeit innerhalb unseres Verbands Dinge ereignet, die wir besprechen müssen. Nachdem die Aussperrung in Schlesien und Sachsen beendet ist, desgleichen der Tarif im Muschelkalkgebiet unter Dach und Fach gebracht werden konnte, können wir ohne weiteres diejenigen Fälle zur Besprechung herausgreifen, welche unsern übrigen Verbandsmitgliedern die Augen öffnen werden, in welcher leichtfertiger Weise manchmal die Phrasen als Wortführer der Kollegen auftreten. Wir unterlassen es, im ersten Artikel große Auseinandersetzungen darüber zu machen, daß sich doch endlich unsere Kollegen daran gewöhnen möchten, bei Lohn- und Tarifbewegungen den Intentionen der Verbandsleitung Rechnung zu tragen. Wir wollen, ohne Umschweife gleich zur Sache selbst übergehen.

Ein Meisterstück großer Disziplinlosigkeit lieferten die Steinmehrer bei der Firma Schilling in Alt-Bärthau. Ein Kollege geriet mit der Firma in Differenzen wegen des Härtezuschlags. Auf ein Verbot, welches einige Eisenbahner ergiebt, hat der Polier 5 oder 8 Prozent Zuschlag auf Reklamation des Kollegen setzte dann der Werksführer 10 Prozent an. Damit war unser Kollege nicht zufrieden, trotzdem feststeht, daß bisher noch niemals mehr bezahlt wurde. Es kam zu einer Platzbesprechung und da wurde nun der unsinnige Beschluß gefaßt, daß die beschäftigten Steinmehrer bei Schilling, etwa 60 an der Zahl, Feierabend zu machen hätten. Und tatsächlich, die Gemüter waren so aufgeregert, daß dieser Beschluß auch durchgeführt wurde. Noch eins kam hinzu. Auf dem Plage antwortete ein Polier aus der Ebelbacher Gegend, die oppositions-lustigsten Steinmehrer waren seine Landsleute. Die Kollegen machten nun in der Platzbesprechung Krawall, daß sie der Polier, also ihr Landsmann, unterdrückte. Wahrscheinlich hat er ihnen die guten Stücke nicht wunschgemäß in den Mund gestopft! — Aber dieses Moment wurde erst in die Debatte geworfen, nachdem die Wortführer einsahen, daß die Differenz wegen des Härtezuschlags zu unbedeutend war, um damit die Kündigung rechtfertigen zu können. — Den Streik hatten nun die Schillingischen Steinmehrer allerdings nicht beschlossen, aber sie fühlten sich an den gefaßten Beschluß gebunden und machten auch Feierabend. Einen Tag später war der Vorsitzende unfres Verbaudes, Kollege Starke, zur Stelle, auch der Bezirksvertrauensmann Rothe - Bunzlau. Diese beiden Kollegen redeten zur Vernunft, aber die Schreier — wir gebrauchen diesen Ausdruck mit Absicht — rissen in der abgehaltenen Versammlung die Führung an sich und die Arbeit wurde nicht aufgenommen. Die Gebrüder Brunn aus der Ebelbacher Gegend begingen in Schlesien ihre erste Verbandshandlung, indem sie sich im Staudalmarkt am meisten hervortaten. Die Treher der Zahlstelle II in Alt-Bärthau hatten zu dieser Sache nichts zu sagen, denn die Schlaumeier bei Schilling leiteten die ganze Aktion allein. — Der Vorstandsvertreter lehnte die Gewährung einer finanziellen Unterstützung ab und er verlangte weiter, daß unverzüglich die Arbeit aufzunehmen sei, denn eine Aussperrung großen Stils sei die Folge des Feierabendmachens. Kollege Rothe war derselben Meinung. Die Kollegen Starke und Rothe predigten tauben Ohren, sie mußten noch große Schimpfworte über sich ergehen lassen und unverrichteter Dinge abreisen.

Nun traten die Unternehmer in Aktion. — Am 16. September ging bei der Zentralleitung das Telegramm ein: „Der schlesische Sandsteinbezirk ausgesperrt.“ Ein Brief unterm 18. September meldete, daß die Sandsteinarbeiter im Heusdenergebiet ebenfalls ausgesperrt seien. Die durch nichts gerechtfertigten Maßnahmen der Schillingischen Steinmehrer hatten also die weitere Ursache zu verzeichnen, daß etwa 800 Steinarbeiter in Schlesien ausgesperrt wurden. Und unfres Verbandsleitung stand kein Mittel zur Verfügung, um die Schillingischen Leute zur Raison zu bringen. Daß die übrigen Steinmehrer ihrem Kollegen Schilling beiprangen, war klar. — Wenn sich ein Unternehmer gestatten würde, 60 Steinmehrer zu entlassen, weil sie im Steinarbeiterverband organisiert sind, würden wir uns das gefallen lassen? Nicht im geringsten!

Im Königreich Sachsen standen aber schon 1200 Verbandsmitglieder im Kampfe und die schlesische Besetzung kam noch extra hinzu. Da fragen wir, haben die Schillingischen Steinmehrer mit ihrem Beschluß nicht geradezu tollkühn gehandelt? Die Unternehmer wollten bei dieser Gelegenheit sogar die Steinarbeiter im Stregauer Gebiet aussperrern (etwa 1000 an der Zahl), auch die Lausitzer Bruchbesitzer wollten den Sandsteinindustriellen zu Hilfe kommen. Und nur dadurch, daß die Kollegen im Postaer Sandsteingebiet sich mit den gebotenen Zuschlägen aufhoben gaben, konnte der Kampf auf der ganzen Linie aufgehoben werden. — Die Alt-Bärthauer Steinmehrer hatten somit dem Verband eine nette Suppe eingebracht. — Den Ausgesperrten in Bunzlau, Radwiz, Pödenau usw. wurde

Die Unterstützung durch Vorstandsbefehl zugewilligt, die Schil-  
lingschen Steinmehren erhielten für ihr freudiges Benehmen  
natürlich keinen Pfennig. Und dieser Beschluß ist auch ganz  
richtig.

Auch bei der abgeschlossenen Rohbewegung im **Muschelkalk-**  
gebiet haben sich ganz eigenartige Vorkommnisse abgespielt.  
Unsere Kollegen waren schon seit Wochen in eine fieberhaften  
Erregung gekommen. Die Unternehmer hatten bereits den Ver-  
handlungstermin festgelegt, aber einigen Verbandsmitgliedern  
ging „das Sach langsam“. Der Gauleitung wurde ebenfalls  
unterworfen, daß sie Verschleppungspolitik treibe. Es wurde  
eine Bezirksversammlung hinter dem Rücken der verantwort-  
lichen Personen einberufen und daß dabei scharfe Reden  
gehalten wurden, bedarf wohl bloß des Hinweises. Je weniger  
ein Redner in die Details der Tarifbewegung eingeweiht war,  
desto schärfere Töne schlug er an und desto mehr Beifall wurde  
ihm gezollt. Trifft da nicht das Sprichwort zu:

„So hoch die Nase reicht, da mag's wohl gehn;  
Was aber darüber ist, können sie nicht sehn.“

Das Abhalten jener Bezirksversammlung war geradezu ein  
ungehörtes Vorgehen, und sicherlich wurde das Vertrauen zu  
den Verbandsinstanzen nicht gesteigert, wenn in förmlich un-  
berechtigter Weise den Führern in dieser schwierigen Tarif-  
aktion Verschleppungspolitik vorgeworfen wird.

Und nun kommt ein weiteres Moment hinzu, welches der  
Erörterung bedarf. In der großen Bezirksversammlung, die  
am 14. September in Würzburg tagte, und wo der Tarif auch  
angenommen wurde, sollte nun die Sperre über das Muschel-  
kalkgebiet aufgehoben werden. Etwa 80 Verbandsmitglieder  
aus Randersacker, die sich im Auslande befanden, sollten die  
Arbeit wieder aufnehmen. Allerdings, die Unternehmer hatten  
den Tarif noch nicht endgültig unterzeichnet, das geschah erst  
fünf Tage später. — Die verantwortungsvollen Instanzen un-  
seres Verbands verlangten nun in jener Versammlung,  
daß die Sperre aufgehoben sei, desgleichen sollten die Randers-  
ackerer Kollegen die Arbeit wieder aufnehmen dürfen. —  
Aber die Versammlung lehnte ein solches Ansuchen glatt ab.  
Und dabei muß man bedenken, waren zur selben Zeit im Elb-  
sandsteingebiet und in Schlefien etwa 2000 Verbandsmitglieder  
ausgesperrt resp. befand sich ein Teil davon im Streik. Im  
Muschelkalkgebiet drängte die Arbeit, weit mehr wie 100 Kol-  
legen hätten dort aus den Aussperrungsgebieten untergebracht  
werden können.

Der Verband, der sich in taktischer Hinsicht in einer recht pre-  
zisen Lage befand, konnte sofort seine Chancen verbessern, aber  
die Wortführer, welche keine Verantwortung zu tragen hatten,  
sahen in der Würzburger Versammlung stürmischen Beifall  
und die Sperre blieb bestehen. Die Kollegen in Randersacker  
nahmen nun am 17. September die Arbeit trotz dem auf,  
denn nur sie allein hatten darüber zu bestimmen. Die Klein-  
meister hatten aber den Großfirmen die Arbeiten, welche sie über-  
tragen erhielten, zurückgegeben, und so konnten momentan 12  
Kollegen nicht eingestellt werden. Diese paar Mann lenkten nun  
ihre Schritte nach Kirchheim; dort waren ja die Steinmehren  
sehr gesucht. Aber nun bestanden die Kollegen in Kirchheim auf  
ihrem Schein, daß im Distrikt die Sperre noch nicht aufgehoben  
sei. — Ein solch kurzfristiges Verhalten ist uns, offen gestanden,  
noch nicht vorgekommen. Ohne weiteres sei zugegeben, daß sich  
die Kirchheimer Kollegen nicht von persönlichen Motiven leiten  
ließen, wenn sie die Zusprechenden auf die Sperre aufmerksam  
machten. Aber Gründe der Loyalität müßten maßgebend sein,  
ihnen zu sagen, daß die Zusprechenden ohne weiteres anfangen  
dürften. Aber leider wurde dem nicht stattgegeben. — Hätten  
nun die Unternehmer am 19. September den Tarif nicht end-  
gültig unterzeichnet, so konnte nach der Abwicklung der Diffe-  
renzen im Elbsandsteingebiet ohne weiteres unser Verband mit  
großem Nachdruck im Muschelkalkgebiet vorgehen. Vor 4 Jahren  
kostete dem Verbands der Streik der Muschelkalkarbeiter über  
100 000 Mark, und diesmal hing es an einem Waden, und  
beinahe hätten es einige Wortführer, die nicht in der Tarifkom-  
mission saßen, fertiggebracht, uns die ganze Situation vollständig  
zu verlassen. Wäre ein Tarif nicht zustande gekommen, dann  
wären jetzt diese Kollegen völlig oben auf mit ihrer bewunde-  
rungswürdigen Tatkraft. Und wie die Situation stand, so konnte  
ohne weiteres eintreten, daß der Prozentkessel im Muschelkalk-  
gebiet, mit etwa 600 Mann, auch noch zum Plagen gekommen  
wäre. Aber das kümmerte einen Teil unserer Kollegen sehr wenig,  
wer eine solche Perspektive zeichnete, wurde als pflaumenweich  
hingestellt.

Es mag nun eingeworfen werden, daß wir in diesem  
Artikel zu deutlich geworden seien und die Unternehmer könnten  
daraus auch ihre Schlüsse ziehen. Das mag bis zu einem ge-  
wissen Grade richtig sein; aber für uns ist viel wichtiger, daß  
bei den großen Lohnbewegungen hauptsächlich die taktischen Maß-  
nahmen so getroffen werden, daß sich der Verband damit nicht  
blamiert. Auch haben wir keine Veranlassung, Vertuschungs-  
politik zu treiben. Wenn wir die Massen zu disziplinieren  
kämpfen erziehen wollen, und das ist unsere Hauptaufgabe im  
gewerkschaftlichen Leben, so haben wir nicht den geringsten  
Grund, mit der Wahrheit hinterm Berge zu halten. Wir haben  
keine Veranlassung, die Marodeure im Verbands Oberwasser  
gewinnen zu lassen.

## Statistischer Bericht über das englische Steinbruchswesen.

Ein englisches Blaubeuch, das vom Chief Inspector of Mines  
verfaßt und durch den Minister des Innern beiden Häusern des  
Parlaments vorgelegt worden ist, enthält in vier Teilen statisti-  
sche Angaben über die Zahl der in englischen Bergwerken und  
Steinbrüchen beschäftigten Personen, der Unfälle, von denen sie  
betroffen worden sind, die Menge und den Wert der in Berg-  
werken und Steinbrüchen gewonnenen Mineralien, und zwar so-  
wohl für das Vereinigte Königreich und die englischen Kolonien  
im besonderen als auch für alle andern Länder der Welt im all-  
gemeinen. Die „Monatsschrift für die deutsche  
Steinbruchs-Verufsgenossenschaft“ (Nr. 9) be-  
spricht in folgender Weise dieses interessante Blaubeuch: Die  
ersten Teile des Berichts umfassen kritisch die Bergwerke und  
Steinbrüche von England, Schottland, Irland und der Insel  
Man, also des Gebietes, das wir in Deutschland gewöhnlich unter  
der Bezeichnung England zusammenfassen, das aber der Eng-  
länder Großbritannien und Irland oder das Vereinigte König-  
reich nennt. Der Bericht unterscheidet zwischen Kohlenberg-  
werken, Erzbergwerken, Steinbrüchen und sonstigen Gewinnungs-  
stellen von Mineralien. Für die ersten drei Gattungen bestehen  
Gesetze, die alle für die betreffenden Betriebe erheblichen Fragen  
regeln. Unter das Steinbruchgesetz, Quarries Act, vom Jahre  
1894, fallen alle Steinbrüche, die tiefer als 6 Meter (20 Fuß)  
sind.

In bezug auf die Aufsicht über die Bergwerke und Stein-  
brüche war England früher in 12 Bezirke eingeteilt; seit dem  
1. Juli d. J. ist ihre Zahl auf 8 vermindert worden. Jeder Bezirk  
wird von einem Inspector of Mines beauftragt, der dem Chief  
Inspector of Mines im Ministerium des Innern untersteht.  
Dem letzteren ist noch ein besonderer Aufsichtsbeamter für die  
elektrischen Anlagen beigegeben.

Aus dem Bericht greifen wir einige Zahlen heraus, die auf  
den Steinbruchbetrieb in dem Vereinigten Königreich Bezug  
haben.

In den Steinbrüchen, die vom Steinbruchgesetz betroffen  
werden, arbeiteten im Jahre 1909 83 937 Personen, von denen  
53 064, darunter 1 Frau, in den Brüchen selbst, und 30 873, dar-  
unter 48 Frauen, außerhalb der Brüche, aber in mit ihnen in  
Verbindung stehenden Betrieben beschäftigt waren. Die Zahl

der Arbeiter hat gegen das Vorjahr um 1538 abgenommen. Die  
Zahl der im Betriebe befindlichen Steinbrüche betrug 7132 gegen  
6938 im Vorjahre.

In den Steinbrüchen im Sinne des Gesetzes wurden im  
Jahre 1909 44 614 931 Tonnen Steine, darunter 4 682 253  
Tonnen Eisenerze, gewonnen, dazu kommen noch 583 042 Tonnen  
Eisenerze in Steinbrüchen von weniger als 6 Meter Tiefe, für  
welche also das Steinbruchgesetz nicht gilt. An sonstigen Mine-  
ralien, die in 1 Million Tonnen übersteigenden Mengen gewonnen  
wurden, seien noch Kreide mit 4 495 891 Tonnen, Ton mit  
10 983 188 Tonnen, Kies und Sand mit 2 142 959 Tonnen, Kalk-  
stein mit 11 386 900 Tonnen, Salz mit 1 613 912 Tonnen und  
Sandstein mit 4 332 518 Tonnen genannt. Der Abbau an  
Kohlen im Tagebau ergab nur eine Ausbeute von 15 750 Tonnen,  
im Vergleich zu der Gesamtmenge der in England gewonnenen  
Kohlen, 263 774 312 Tonnen, ein verschwindender Anteil.

Bei 88 Unfällen mit tödlichem Ausgang im Jahre 1909  
lamen 84 Todesfälle vor, das sind 7 Unfälle und 8 Todesfälle  
weniger als im Vorjahre. Bei 4839 Unfällen ohne tödlichen  
Ausgang, die aber eine mehr als siebenstündige Arbeitsunfähig-  
keit der Betroffenen zur Folge hatten, wurden 4856 Personen,  
das sind 47 weniger als 1908, verletzt; leichtere Unfälle ereig-  
neten sich noch 1408 mal, 111 mal weniger als im Vorjahre. Die  
Sterblichkeit der Steinbrucharbeiter infolge von Unfällen betrug  
1,38 auf das Tausend der in den Steinbruchbetrieben selbst be-  
schäftigten Personen und 0,36 auf das Tausend der Arbeiter, die  
in damit in Zusammenhang stehenden Betrieben beschäftigt wer-  
den; die entsprechenden Zahlen für das vorhergehende Jahr  
waren 1,40 und 0,52.

Vergleichende Zusammenstellungen der in den Bergwerken  
und Steinbrüchen beschäftigten Personen und der dort gewonne-  
nen Güter geben ein Bild von der Entwicklung des englischen  
Bergwerk- und Steinbruchwesens; für die Bergwerke, für die be-  
reits seit längerer Zeit gesetzliche Bestimmungen bestehen, geht  
die Statistik bis auf das Jahr 1873 zurück, das Steinbruchgesetz  
besteht aber erst seit dem Jahre 1894, so daß erst seit dem Jahre  
1895 statistische Unterlagen vorhanden sind.

Die Zahl der in Steinbrüchen beschäftigten Personen betrug  
im Jahre 1895 104 625, stieg dann bis 1898 auf 134 478 und ist  
seitdem allmählich auf 83 937 im Jahre 1909 gefallen. Nur die  
Jahre 1901, 1902, 1903 zeigten eine kleine Unstetigkeit, indem sie  
wieder einen Zuwachs gegen die Vorjahre aufwiesen. Die in  
Steinbrüchen gewonnenen Steine betrugen im Jahre 1895  
29 911 070 Tonnen, im Jahre 1909 44 614 931 Tonnen, also etwa  
die ein und einhalbfache Menge; die höchste Zahl war im Jahre  
1906 mit 46 985 433 Tonnen erreicht worden. Daß trotz der  
Abnahme der Arbeiterzahl die gewonnenen Mengen zugenom-  
men haben, kann nur damit zusammenhängen, daß die vervoll-  
kommenen neuerzeitlichen Arbeitsverfahren dem einzelnen Ar-  
beiter die Möglichkeit geben, größere Arbeitsleistungen zu voll-  
bringen.

Die Zahl der Todesfälle infolge von Unfällen schwankte in  
den Jahren 1895 bis 1904 zwischen 95 und 134 und betrug im  
Durchschnitt 115; in den letzten 5 Jahren ist sie erheblich gefallen  
und hat höchstens 99 betragen. Die niedrigste Zahl ist im ver-  
gangenen Jahre mit 84 Todesfällen erreicht worden.

## Korrespondenzen.

**Deutsches.** Am 17. September wurden bei der Firma Z.  
Rosenthal 9 Steinmehren entlassen, aus welcher Ursache, ist uns  
nicht bekannt. Es wurde nun laut Bundesrecht der Polier ge-  
fragt; dieser gab Arbeitsmangel an. Die Kollegen waren zu-  
frieden gewesen, wenn der Reihenfolge nach entlassen worden  
wäre. Dies war aber nicht der Fall. Verheiratete Kollegen und  
solche, die schon längere Zeit hier geschäftig hatten, mußten jün-  
gere Arbeitern, die ja auch etwas billiger sind, Platz machen. Da  
sich dadurch einige Kollegen gemahregel glaubten, wurde eine  
Versammlung anberaumt, in welcher das Vorgehen der Firma  
besprochen werden sollte. Es hat sich aber diese Versammlung  
fast amoklos erwiesen, indem schon vor derselben zwei Kollegen  
aus Solidarität Feierabend gemacht hatten. Zwei Kollegen  
aber, Riffer und Franz, erklärten: „Die Dummheit nicht mehr  
mitzumachen.“ Die Kollegen, welche sich gemahregel glaubten,  
nahmen nun Abstand, weitere Schritte zu unternehmen, und  
reiffen ab.

**Singen a. Rh.** Nach jahrelanger Ruhe, d. h. Interesselosi-  
gkeit in bezug auf unsere Organisation gelang es in diesem Früh-  
jahr, die Kollegen von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses  
zu überzeugen. Wie überall, loderte die Flamme der Begeiste-  
rung auch hier zuerst hoch auf; sie führte sogar zu einer plötz-  
lichen Arbeitsniederlegung in einem Betriebe, als der Inhaber  
des Geschäfts gar zu sehr den Standpunkt des Herrn im Hause  
den Arbeitern sichtbar machte, den diese bis dahin kaum als  
drückend empfunden, und berechtigten Wünschen in bezug auf  
Lohn und sonstigen Mitständen nicht nachkommen wollte. Es  
gibt überall bei jungorganisierten Leuten immer einen Teil, der  
mit der Erkenntnis des Organisationsgedankens sofort auch eine  
entschiedene Tatkraft entwickelt, während der andre Teil bald  
abflaut und wenn die Meist dann einseitige unangebrachte  
Kritik nirgends auf fruchtbarer Boden anzubringen ist, sondern  
vielmehr als das bewertete wird, was sie in Wirklichkeit ist, dann  
verlassen sie die Sache oder wählen. Das ist ein Schmerzpunkt  
und muß bekämpft werden, wo er sich findet; denn zu  
einem wirklichen Eindringen in die Arbeiterbewegung, zum  
Verständnis dessen, was wir erstreben und welche Wege dazu am  
besten einzuschlagen sind, das alles erfordert tatkräftige Mit-  
arbeit eines jeden, und diese ist am besten zu leisten durch zahl-  
reichen Besuch der Versammlungen und ihrer sachlichen Aus-  
gestaltung. Jede nörgelnde Kritik aber außerhalb derselben  
wirkt zerlegend auf die Einigkeit und ist zu vergleichen mit  
kindischem Troste. Einigkeit aber ist das dringendste Erforder-  
nis in unserer gegenwärtigen Zeit der reaktionären Strömun-  
gen, und nur mit ihr wird es uns gelingen, sie nicht nur ab-  
zuschlagen, sondern sie niederzuringeln!

**Dezeln (Ami Waldshut).** In den hiesigen Steinbrüchen  
steht der Verband noch auf schwachen Füßen. Wir zählen  
9 Einzelzahler, welcher aber treu zur Fahne halten. Die  
Hilfsarbeiter müssen wir hier gewinnen, und wenn es manchen  
Schweißtropfen kosten soll. Auch müssen wir unverzüglich im  
Schotterwerk Albrud und im Gipswerk Tiegen agitatorische  
Kleinarbeit leisten. Es gibt viele Mißstände, die nur durch  
einen starken Verband beseitigt werden können. Die Löhne  
bedürfen ebenfalls einer Aufbesserung. Allerdings soll nicht  
vergessen werden, daß auch die Kollegen untereinander noch  
manche Untugenden ablegen müssen, denn im Kreise der Kollegen  
gefällt uns so manches nicht. Hoffentlich hat unsere agitatorische  
Kleinarbeit Erfolge.

**Dortmund.** Hatte man die Jahre hindurch mit dem Zu-  
differentismus der Steinarbeiter Dortmunds zu kämpfen, was  
hauptsächlich bei Lohnbewegungen schwer ins Gewicht fiel, so  
können wir heute die erfreuliche Tatsache verzeichnen, daß die  
Zahl der organisierten Steinarbeiter innerhalb eines Viertel-  
jahres von 44 auf 100 gestiegen ist, trotz Verhugung und Verleum-  
dung des Christlichen Keram- und Steinarbeiterverbands.  
Ist dieser Erfolg auch ein guter zu nennen, so muß er erst recht  
ein Ansporn für die Steinarbeiter sein, um mit voller Wucht sich  
an der Agitationsarbeit zu beteiligen. Vor allem gilt es, die  
Arbeiterinnen auf den Westdeutschen Marmor- und Granit-  
werken zu organisieren. Dies scheint jedoch einer schweren, aus-  
dauernden Agitation zu bedürfen, denn alle gemachten Versuche  
schlugen bisher fehl. Wenn man mit ansetzt, in welche ungehöriger  
Weise gerade die Arbeiterinnen auf diesem Werke ausgehört  
werden, wird einem manchmal ganz eigenartig zumute. So wer-  
den die Arbeiterinnen schon seit circa 6 Wochen täglich 12 bis

13 Stunden beschäftigt, obwohl laut § 137 der Gewerbeordnung  
dieselben nur 10 Stunden beschäftigt werden dürfen; dabei sind  
sogar mehrere noch nicht 16 Jahre alte Mädchen darunter. Für  
diese Lieberstundenarbeit sollten sie 25 Pfg. Lohn erhalten, am  
Zahltag gab es natürlich nur 20 Pfg. Für die Sonntagsarbeit  
sollte der doppelte Lohn gezahlt werden, am Zahltag gab es  
auch da wieder Abzüge. Dies sind jedenfalls traurige Zustände  
auf diesem Werke und machen sicherlich den Herren Aktionären  
alle Ehre. Da wäre es wirklich an der Zeit, daß die Gewerbe-  
inspektion einmal Nachschau hielte und Hilfe schaffen würde.  
Da nun schon verschiedentlich Versuche gemacht wurden, die Ar-  
beiterinnen in die Versammlungen zu bekommen, um ihnen Auf-  
klärung über diese Zustände zu geben, was jedoch immer miß-  
glückte, so dürfen wir dieserhalb noch nicht erlahmen. Es fand  
nun auch am 28. September eine Steinarbeiterversammlung statt,  
wobei uns die Genossin Lex mit einem Vortrage: Die Bedeutung  
der Arbeiterin in der gewerkschaftlichen Organisation beehrte.  
Auch war unser Gauleiter anwesend. Wir sind der Meinung,  
daß der gesetzte und durchgreifende Vortrag der Genossin Lex  
nicht ohne Eindruck auf die vier schon der Organisation ange-  
hörenden Kolleginnen, ebenso auf die Kollegen selbst geblieben  
ist. Und es ist nur zu wünschen, daß mehrere derartige Vor-  
träge, hauptsächlich jetzt für das Winterhalbjahr, veranstaltet  
werden. Die Kolleginnen werden jedenfalls ihr möglichstes an  
der Gewinnung der Arbeiterinnen für die Organisation auf den  
Westdeutschen Marmorwerken tun.

**Hemsbach.** Der Geschäftszug ist immer noch ein schleichen-  
der. Neueinstellungen von Steinmehren finden außer dem Be-  
trieb Rißth in Nieder-Riebersbach nicht statt. Hierbei muß aber  
bemerkelt werden, daß in diesem Betrieb häufig Steinmangel  
herrscht. Angefertigt werden dort zum größten Teil Rand-  
steine. Nicht nur im Heppenheimer Bezirk trifft dies zu, sondern  
auch im Reichenbacher Tal treten derartige Erscheinungen her-  
vor. Dies beweist deutlich die Kündigung der 20 Kollegen bei  
der Firma Grieshammer in Verdenkirchen. Auch bei der Firma  
Niedlinger in Auerbach hört man von Arbeiterentlassungen  
munkeln. In der Pflastersteinbranche sind die Aufträge auch  
sehr minimal. Der Streik der Zwingenberger Pflasterstein-  
arbeiter mußte nach zehnwöchiger Dauer ohne Erfolg abge-  
brochen werden. Der alte Tarif hat allerdings Gültigkeit. Die  
Zwingenberger Kollegen müssen von neuem Kräfte sammeln.  
Für sie muß die Lösung sein, aufgehoben ist nicht aufgehoben.  
Bei Streiks und Lohnbewegungen darf man sich nicht bloß von  
Redensarten und scharfen Zeitungsartikeln leiten lassen, denn  
die Konjunktur ist meist der ausschlaggebende Teil; selbstver-  
ständlich muß auch die Organisation gut sein. Aber mit Geld  
allein können Streiks auch nicht gewonnen werden, weil auch  
die Unternehmer sich heute wirtschaftlich stark fühlen. — Die  
Schlappe wird wieder weit gemacht, darauf kann Herr Reimuth  
sicherlich rechnen. — Der Stand der Organisation kann im  
Odenwald ein guter genannt werden.

**Karlruhe.** Am 21. September fand im Restaurant Helgo-  
land unsere Mitgliederversammlung statt, in welcher Kollege  
Siebold aus Leipzig das Referat über das Thema: Der Stein-  
arbeiter-Verband und seine Aufgaben übernommen hatte. Der  
Redner führte aus: Für den Lohnarbeiter ist es ein Kunststück,  
mit seinem Lohn auszukommen. Man hebt immer das Anwachsen  
des Nationalreichtums hervor, von dem aber die Arbeiterklasse  
nichts merkt. Bei uns Steinarbeitern ist das durchschnittliche  
Lebensalter sehr niedrig. Bei den anderen Ständen sei es um-  
gekehrt. Die Beamten und Lehrer erhalten mit dem höheren  
Dienstalter Gehaltszulagen, die Lohnarbeiter Lohnreduzierungen.  
Auch für die Steinarbeiter sei der einzige Weg zur Verbesserung  
ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse nur der Verband. Am  
Schlusse seines Referats legte Kollege Siebold den Anwesenden  
ans Herz, fest und treu zur Organisation zu halten, wofür er  
reihen Beifall fand. In der Diskussion ergriff Kollege Braun  
das Wort und legte den Kollegen dar, wie notwendig die  
Organisation sei. Im Punkte verschiedener wurde die Auszah-  
lung der Reimenterstützung geregelt, indem beschlossen wurde,  
von jetzt ab die Unterstützung im Restaurant Helgoland, Dür-  
lacher Allee 29, auszusahlen.

**Koburg.** Im hiesigen Granitwerk sind die Zustände un-  
erträglich. Der neue Chef, ein junger Mann, tritt seinen Ar-  
beitern gegenüber sehr schroff auf. Auch der Polier läte besser,  
sich in Zukunft etwas anfänglicher zu bewegen. Die Steinhauer  
lassen sich eine solche Behandlung unter keinen Umständen mehr  
gefallen. Nun, nachdem hier wieder eine Zahlstelle gegründet  
wurde, darf sicher angenommen werden, daß sich die Kollegen  
eine Behandlung erzwingen werden, die dann auch anständig  
genannt werden kann. Es ist allerdings bedauerlich, daß vor  
einigen Jahren unsere Zahlstelle einging. Wir haben nun alles  
auszubieten, um die frühere Position wieder zu erreichen. Zu-  
nächst müssen wir befreit sein, daß bei der Preisfestsetzung  
wieder geregelte Zustände geschaffen werden.

**Seuffen.** Die am 26. September stattgefundene Mitglied-  
versammlung war äußerst stark besucht. Ueber das Thema:  
Die Steinmehrkunst im antiken Zeitalter referierte Staudinger.  
Wenn der Redner meinte, sein Thema sei recht spröde, so war  
er im Unrecht. Mit gesteigerter Aufmerksamkeit folgten die  
Anwesenden dem sehr gut ausgearbeiteten Vortrag. Stau-  
dinger schilderte, wie in Assuan (Aegypten) die Granitbrüche  
schon vor 4000 Jahren betrieben wurden; die Ausgrabungen  
durch die Archäologen haben interessante Details ergeben. Die  
Steine wurden auf dem Nil transportiert bis in die Nähe von  
Kairo. Dort stehen heute noch die viel bewunderten bekannten  
Pyramiden. Auch über die Werkzeugfrage machte der Referent  
umfassende Darlegungen. — In Griechenland stand die Stein-  
mehrkunst 400 v. Chr. ebenfalls auf hoher Stufe. Auch die  
Römer waren sehr baulustig und den heutigen Italienern ist  
eine gewisse Freude am Mauerbau in Fleisch und Blut über-  
gegangen. Nun ging der Redner auf die romanische Bauweise  
ein, welche in Deutschland etwa um das Jahr 1000 n. Chr. ein-  
setzte. Auch die Gotik wurde eingehend besprochen, denn sie  
brachte den Steinmehren sehr viel Arbeitsgelegenheit. Zum  
Schlusse ging der Redner auf die Verzerrung des heutigen Bau-  
stils ein, welche besonders der Grabmalindustrie schweren Sch-  
aden bringt. Das Referat wurde mit lebhaftem Beifall auf-  
genommen. — Im Punkte verschiedener wurde geklagt, daß im  
Granitwerk so viel Lieberstunden gemacht werden müssen. Die  
Versammlung verließ in musterwürdiger Weise.

**Ströbel.** Sonntag, den 2. Oktober, fand bei Sattler die  
Quartalsversammlung statt. Als Referent war Gauleiter  
Kippel vom Brauerverbande anwesend; er hielt einen sehr lehr-  
reichen Vortrag über: Zweck und Nutzen der Organisation. Der  
Kassierer gab die Abrechnung vom 3. Quartal bekannt, welche von  
den Revisoren für richtig erklärt wurde. Dann verlas Kollege  
Feller alle Restanten, welche mit mehr als vier Beiträgen zurück  
sind. Auch wurden die Ausgetretenen verlesen, weil sich die Kol-  
legen danach zu richten haben. Feller gab zugleich die Statistik  
bekannt, riigte aber in scharfen Worten die Nachlässigkeit der-  
jenigen Kollegen, welche es nicht für nötig befanden, dieselbe aus-  
zufüllen. Zum Schluß wurden noch einige innere Angelegen-  
heiten erledigt, worauf der Vorsitzende die Versammlung mit  
einem Hoch auf den Steinarbeiterverband schloß.

**Wurzen.** Am 17. September hatte die Zahlstelle Wurzen  
eine öffentliche Steinarbeiterversammlung im Gasthof zu  
Küppitz veranstaltet, in welcher unser Gauleiter Kollege Georg  
Steininger aus Albrechtshain über die Taktik der Unternehmer-  
verbände referierte. Er verstand es vorzüglich, die Anwesenden  
über das Scharfmachertum zu belehren, und wies an der Hand  
von Beispielen nach, was für Mittel unsere Gegner arbeiten,  
er erläuterte die Aussperrung im Baugewerbe und dann die  
Aussperrung im sächsischen Steinmehrgewerbe. Ferner ging der  
Referent auf die verschiedenen Arbeiterorganisationen ein und

Handmarkte die Erbs, welche die Christlichen uns gegemüber anwenden. Reicher Beifall lohnte den Referenten. Bei Berufs- und Verbandsangelegenheiten wurden noch einige Punkte er- ledigt, ebenfalls meldeten sich sofort einige Anwesende als Mit- glieder. Zum Schluss erläuterte Kollege Kressschmar die Situa- tion in der Zahlstelle, wonach wir jetzt große Fortschritte zu ver- zeichnen haben, denn die Mitgliederzahl wächst von Tag zu Tag. Auch in finanzieller Hinsicht konnten wir zufrieden sein, denn unser Sparkonto beträgt schon 200 Mark.

**Zaherfeld.** Die Zahlstelle Oshenburg hielt hier am 17. September eine Versammlung ab. Das Referat hielt Ver- bandssekretär Siebold - Leipzig. Er sprach über das Thema: Der Steinarbeiterverband und seine Aufgaben. Der Referent sprach in leicht verständlicher Weise und forderte die Kollegen auf, in den Verband einzutreten. Reicher Beifall lohnte den Redner. Nach einer Aufforderung durch den Vorsitzenden R. Kautter sowie durch den Genossen Hornung ließen sich dann auch 4 Kollegen in den Verband aufnehmen. Wenn auch große Fort- schritte im Zaherfeld nicht gemacht werden können, so können wir doch zunächst zufrieden sein. Unsere nächste Aufgabe muß sein, das Begonnene durchzuführen. Dazu ist aber das Mitarbeiten jedes Kollegen erforderlich. — Am Sonntag, den 18. September, fand in Nirnbach die Bezirksversammlung des ganzen Gebiets statt. Sie war leider nicht gut besucht. Es muß kritisiert werden, daß einige Zahlstellenverwaltungen nicht genügend für die Versammlung agitierten. Als Referent war der Kollege Sie- bold anwesend. Seine Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

## Albert Röske †.

Wiederum hat der Tod einen alten Gewerkschaftler dahin- gerafft. Am 29. September starb in Hamburg, seinem eigent- lichen Wirkungsort, Genosse Albert Röske an einer Leberopera- tion. Röske, am 1. Juli 1856 in Nörtenberg in Pommern ge- boren, erlernte das Tischlerhandwerk und wurde zunächst in Kiel anständig. Dort gehörte er unter dem Sozialistengesetz zu den Vertrauensleuten der Partei und hat selbstlos und auf- opfernd an mancher schwierigen und gefährlichen Aktion sich beteiligt. Aber auch dem Holzarbeiterverband widmete er ge- bührende Tätigkeit und trat bald in die vordersten Reihen. So kam es, daß er im Jahre 1889 nach Hamburg berufen wurde, um die Expedition der Tischlerzeitung zu übernehmen. Bis Ende 1893 arbeitete er auf diesem Posten; da trat eine neue Auf- gabe an ihn heran. Genosse Pfannkuch mußte wegen ander- weitiger Inanspruchnahme die Redaktion des Fachblatts des Holzarbeiterverbands aufgeben, und am 1. Januar 1894 trat Röske an seine Stelle. Als später die Zeitung nach Stuttgart verlegt wurde, blieb Röske in Hamburg und übernahm den Posten eines Gauleiters des Verbands. In seiner Eigenschaft als Redakteur der „Holzarbeiterzeitung“ leistete er geradezu Hervorragendes. In vielen wichtigen Fragen gab die von ihm redigierte Zeitung den Ton an. Röske war nicht nur ein guter Journalist, er kannte insbesondere die vielen internen Detail- fragen im Gewerkschaftsleben und dadurch konnte er besonders seine führende Stellung als Redakteur behaupten. Der Ver- storbene war auch in der Partei tätig und vor vier Jahren wurde er zum Hamburger Parteisekretär gewählt, welchen Posten er aber nach einem Jahre aufgab, um die Redaktion des „Bauhilfsarbeiters“ zu übernehmen. Seit einem Jahr war er auch Mitglied des Vorstands des Sozialdemo- kratischen Vereins für den dritten Hamburger Wahlkreis. Schon im Jahre 1904 war er in die Bürgerchaft gewählt worden, wo er verschiedentlich, besonders in speziellen Arbeiterfragen, hervor- getreten ist.

Jetzt hat ihn der Tod seiner vielseitigen Tätigkeit entzogen. Einen treuen Parteigenossen, einen eifrigen Gewerkschaftler be- trauern wir, der stets nach besten Kräften gekämpft und ge- arbeitet hat für die Sache des Proletariats. Ehre seinem An- denken!

## Rundschau.

**Gewerbegericht Meissen-Stadt.** Es lagte am 29. Sep- tember der Steinarbeiter Friedrich J. Jeger, zurzeit in Oshach, vertreten durch den Arbeiterssekretär Thiene, gegen den Konkursverwalter der Firma Meißner Granitwerk, Inhaber Kaufmann Cunio aus Berlin, wegen einer Lohn- forderung von 24 Mark. Der Klage lag folgender Sachverhalt zugrunde: Der Kläger war im Vorjahre bei der sich jetzt im Konkurs befindlichen Firma gegen einen Wochenlohn von 24 Mark beschäftigt. Als am 6. Dezember 1909 der Betrieb ins Stocken geriet, hat der Kläger nebst seinen übrigen Kollegen mit der Arbeit aufhören müssen und ist von dem damaligen

Arbeitsleiter Herrn Freudemann mit der Wiederaufnahme der Arbeit von einem Tag auf den andern vertröstet worden. Am

Dezember endlich haben der Kläger und seine Kollegen die entlassung erhalten, aber für die Zeit vom 6. bis 11. Dezember keinen Lohn bekommen. Kurz danach brach der Konkurs aus, worauf der Kläger und seine 46 Kollegen Lohnforderungen in verschiedener Höhe, im Gesamtbetrag von 1082 Mark, beim Konkursgericht als vorberechtigte Forderung zur Anmeldung brachten. Vom Konkursverwalter Herrn Rechtsanwalt B. in Meissen wurde die Forderung jedoch nicht anerkannt, weil Freudemann behauptete, die Arbeiter, darunter auch der Kläger, seien bereits am 5. Dezember 1909 entlassen worden. Die Verhandlung in dieser Sache hat, weil der Hauptzeuge Freudemann erkrankt war, mehrmals vertagt werden müssen. Auch in der heutigen Verhandlung war Freudemann krankheits- halber nicht erschienen. Von der Beklagten war dafür aber der Kaufmann Herr A. Geimer als Zeuge geladen. Dieser erklärte, nur ausfragen zu können, was Freudemann ihm am 7. Dezember 1909 mitgeteilt hatte, und bestätigte damit das in der Klage ge- sagte. Danach hat Freudemann den Leuten am 6. Dezember früh gesagt: „Haltet euch zur Verfügung, der Betrieb kann jeden Tag wieder losgehen.“ Auf Vorhalt erklärt er weiter, er habe die Ueberzeugung gehabt, daß die Leute nicht entlassen worden seien. Eine Anfrage des Gewerbegerichts bei der Ortskrankenkasse, wann die Abmeldung des Klägers und dessen Kollegen erfol- get sei, ergibt, daß dies am 16. Dezember 1909 für den 11. De- zember geschehen ist. Nach dieser Beweisaufnahme wird auf die Vernehmung des vom Kläger mitgebrachten Zeugen verzichtet. Nach kurzer Beratung des Gerichts erklärt der Vorsitzende Herr Stadtrat Dr. Kind: Das Gericht habe einstimmig die Ueber- zeugung erlangt, daß die Forderung des Klägers zu Recht be- stehe und dementsprechend den Konkursverwalter dem Klage- antrag gemäß verurteilt, die Forderung anzuerkennen. — Wicht- ig ist noch, zu erwähnen, daß mit diesem Urteil auch die übrigen Arbeiter zu ihrem Rechte kommen. Der Konkursverwalter hatte sich dem Vertreter des Klägers gegenüber schon vorher bereit erklärt, im Falle der Verurteilung die gesamte Forderung in Höhe von 1082 M. anzuerkennen.

Dieserjenige Steinarbeiter, welche abgereist sind und damals ausfragen mußten, tun gut, ihre Adressen unverzüglich dem Ar- beitersekretär Richard Thiene in Meissen mitzuteilen.

**Steinausschreibungen.** Es werden nachstehende Steinliefer- ungen vergeben: Wiesbaden, Treppentufen für das Kran- kenhaus; Kehl, 6000 Kubikmeter Granitgrotter; Deutsch Eylau, 2500 Quadratmeter Pflastersteine 4. Klasse; Lud- wigshafen, Steinmeharbeiten für das Krankenhaus; Dre- mershausen, Steinmeharbeiten für den Theaterneubau; Mayen, 800 Kubikmeter Tuffsteine für die zweite katholische Kirche; Koblenz, 750 Säulen zu Einfriedigungszwecken; Meh, Steinmeharbeiten für das Bahnverwaltungsgebäude in Montigny; Denkirchen, 15000 Tonnen Kleinschlag; Rattowig, 5500 Quadratmeter Pflastersteine.

**Ein Beitrag zur Geschichte des Unternehmensgewinns.** Unter dem Stichwort zur kleinen Anfängen bringt die Frankf. Ztg. eine lehrreiche Notiz. Sie betrifft die bekannte Welfirma Heinrich Lanz - Mannheim. Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Firma wurde dieses Jahr ein Erinnerungsbuch herausgegeben. In dem Buche ist mitgeteilt, daß sich in einem alten Notizbuch des Gründers der Fabrik folgende Aufzeichnungen befinden:

Mein Reinervermögen best. am 1. Jan. 1861 aus 13 fl. 13 Kr.  
Zunahme im Jahre 1861 . . . . . 40 „ 51 „  
Reinervermögen am 1. Januar 1862 . . . . . 53 fl. 57 Kr.  
Im Jahre 1862 verdient . . . . . 1553 fl. 36 Kr.

„So klein fing der Mann an, dessen Schöpfung heute 4000 Arbeitern Verdienst gibt und dessen Witwe und Kinder innerhalb zweier Jahre vier Millionen Mark für humanitäre und wissen- schaftliche Zwecke spendeten“, schreibt die Frankfurter Zeitung dazu.

Die Familie Lanz gilt bekanntlich für eine der „schwersten“ in Baden und weit darüber hinaus, und wir haben gewiß nichts dagegen einzuwenden, wenn ein geringer Teil dieses Reinerver- mögens durch Zuwendungen an humanitäre und wissenschaftliche Institutionen der Menschheit im allgemeinen wieder zugute kommt. Aber wir werfen doch die Frage auf, ob die „edlen Wohlthäter“ vier Millionen stiften könnten und dabei trotzdem noch ein Reinervermögen selbst behalten, wenn vom Tage der Gründung der Firma an jeder Arbeiter das an Lohn erhalten hätte, was er wirklich verdient hat, und ob nicht diese Millionen vorentsprechender Arbeitsverdienst sind, die der geniale Gründer und seine Nachfolger für gut befunden haben, selbst zu behalten, statt an die rechtmäßigen Werteschaffer gelangen zu lassen. Heute arbeiten noch Tausende Arbeitsbienen bei Lanz, deren Lohn bei voller Beschäftigung kaum 1500 Mark im Jahre be- trägt und die unermüßlich mithelfen, daß aus den 13 Gulden und 3 Kreuzern vom Januar 1861 Duzende Millionen von Mark werden.

## Quittung.

Eingegangene Gelder vom 26. September bis mit 1. Oktober 1910. (Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Bei- tragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbs- losenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate.)

Zerbst, B. 4.50. Abainville, B. 37.50. Stadtdoldendorf, B. 10.80. Rempfen, B. 6.60. Rheinsberg, B. 5.90. Stendal, B. 5.—. Markfran- skädt, B. 4.95. Emden, B. 3.60. Lehrte, B. 3.45. Detmold, B. 3.10. Baumholder, B. 1.20. Brütz, Ins. 1.40. Wunsiedel, Ins. 4.—. Pfarrkirchen, B. 3.10. Zell, B. 170.—. Offenbach, B. 80.—. E. 1.—. K. 8.40. M. 1.—. Niedermendig, E. 10.—. K. 10.—. Hemsbach, B. 285.20. E. 6.—. K. 4.60. Frankfurt a. M., B. 300.—. Flossen- bürg, E. 6.—. Dessau, B. 5.50. E. 5.50. Aue, B. 322.—. E. 13.—. K. 10.—. M. 20.—. Deuthen, B. 200.—. E. 1.50. M. 2.—. Koburg, B. 35.50. E. 2.50. K. 0.40. Ziegelanger, B. 84.—. K. 15.—. Flon- heim, 55.97. Herischdorf, B. 74.80. K. 0.20. M. 1.—. Heppenheim, B. 168.—. Rühberg, B. 75.—. M. 0.80. Döhlenfurt, B. 183.—. E. 0.50. K. 5.10. M. 1.—. Ströbel, B. 540.37. E. 6.50. K. 32.50. M. 1.—. Ins. 4.40. Wiffen, B. 3.20. Bromberg, B. 3.20. Herwig- dorf, B. 4.50. Stolzenau, B. 6.40. Wil, B. 8.—. Dittelsdorf, B. 13.70. Nienstetten, B. 7.25. Wittenberg, B. 6.30. Altenburg, B. 5.—. Triebel, E. 5.—. Meerane, B. 4.95. Heilbronn, Streif- unterstützung jurist. 90.20. Mürenlos, Ins. 2.20. Witten, B. 70.20. K. 16.40. Sulzfeld, B. 294.—. K. 6.—. Seebach, B. 84.—. E. 10.—. K. 10.—. Wittweida, B. 213.—. E. 5.—. K. 10.—. M. 7.50. Leon- born, B. 8.88. K. 6.80. Gebweiler, B. 35.—. Gefrees, B. 294.—. E. 1.—. K. 6.—. M. 8.50. Freiburg, B. 250.—. E. 10.—. M. 8.—. Kolmar, B. 98.90. K. 1.10. Blombacherbach, B. 34.—. Bede, B. 294.—. Berlin, B. 3372.—. K. 0.40. Brandenburg, B. 67.62. Leipzig, B. 500.—. E. 10.—. K. 20.—. M. 25.—. Mainz, B. 159.—. E. 10.—. K. 4.—. M. 8.—. Mayen, B. 152.66. E. 19.—. M. 2.65. Neusorg, B. 240.—. K. 10.—. Stettin, B. 150.—. Ströbel, E. 360.75. Wunsiedel, B. 65.—. E. 2.25. Waldbrunn, B. 183.—. K. 5.—. Wolfshagen, B. 120.—. K. 4.40. Wurgau, B. 252.—. Gardelegen, B. 5.—. Zwidau, B. 187.88. Würzburg, B. 200.—. Strehlen, B. 708.84. E. 4.50. K. 5.—. M. 1.—. Selb, B. 582.51. E. 15.—. K. 3.70. M. 10.—. Plauen, B. 24.—. Obermörten, B. 63.94. K. 3.80. Nebra, B. 63.—. K. 10.50. Maulbronn, B. 21.—. Marktbreit, B. 91.85. E. 5.50. K. 1.45. M. 2.—. Lüneburg, B. 21.—. Kirchhausen, B. 906.70. E. 6.—. K. 6.70. M. 10.80. Rirnbach, B. 84.—. K. 23.65. Ruppertsdorf, B. 92.—. Häslich, B. 960.—. E. 50.50. K. 15.90. M. 20.—. Bayreuth, B. 46.20. Bunsau, B. 370.25. Berned, B. 105.10. Beucha, B. 867.80. E. 26.50. K. 30.—. M. 2.85. Hof, B. 210.54. E. 5.75. K. 2.90. M. 2.—. Kirch- berg, B. 420.—. Konstanz, B. 63.—. M. 6.—. Königsutter, B. 64.26. K. 3.70. Mühlhausen, B. 514.50. E. 7.50. K. 22.05. M. 12.—. München, B. 700.—. Nördlingen, B. 187.64. E. 2.50. K. 3.75. Zöblitz, B. 207.46. E. 14.50. K. 0.50.

Ludwig Geist, Kassierer.

**Geldsendungen, welche den Verband betreffen, sind nur an die persönliche Adresse des Kassierers Ludwig Geist zu richten. Es genügt nicht, wenn die Adresse nur lautet: An den Zentralverband der Steinarbeiter.**

## Allgemeine Bekanntmachungen.

Berlin. Wegen Streik- bzw. Sperrbruch sind folgende Markorbeiter aus dem Verbandsausgeschloffen worden: Emil Milmoritzky (Untermarkt-Nr. 210); Luigi Castelpoggi (Z.-R.-Nr. 145); Karl Huppner (Z.-R.-Nr. 43); Paul Dames (Z.-R.-Nr. 241); Karl Sandhach (Buch-Nr. 870); Emil Schombel (Buch-Nr. 880); Klemens Schiefelbein (Z.-R.-Nr. 276).

Die Ortsverwaltung.

Erfurt. Aus Gesundheitsrücksichten habe ich meinen Posten als Gauleiter niedergelegt. Alle Anfragen und Briefsendungen, welche den 5. Gau betreffen, sind bis auf weiteres an den Zentral- vorstand, Leipzig, Zeiger Straße 32, IV., zu richten.

Theodor Koch.

**Heidingsfeld.** Unser Verbandslokal befindet sich im Restaurant Franz Ulrich; hier wird auch zureisenden Kollegen Schlaf- gelegenheit geboten.

**Brandenburg.** Reiseunterstützung wird in der Herberge, Heidestraße 69/70, ausbezahlt.

## Adressen-Änderungen.

Breslau. Vorf.: Gustav Jonas, Zimmerstraße 21, St. I.

Kiel. Kass.: Johann Rubel, Kasanienstraße 16.

Riesa. Vorf.: Max Partig, Großenhainer Straße 25.

Altleiningen. Vorf.: Karl Schäffer.

Heidelberg. Kass.: Edward Laudenlos, Fischergasse 5.

Magdeburg. Kass.: Otto Willi, Groß-Ottersleben, Kleine Schulstraße 4a.

Bayreuth. Die Reiseunterstützung wird von mittags 12 bis 2 Uhr und abends von 7 bis 9 Uhr in der Zentralherberge von Franz Müdlich, Erlanger Straße 58, ausbezahlt.

Karlsruhe. Die Reiseunterstützung wird jetzt im Vereins- lokal Zur Insel Helgoland, Durlacher Allee 34, ausbezahlt.

## Briefkasten.

Weiskstadt. Ein Musterplättchen des Assauer Granits ist mir erwünscht. Aber nöt vergessen. — B. Die Zahlen werden Dir gelegentlich mitgeteilt. Besten Gruß! — M., Hamburg. Wie steht's denn mit den versprochenen Gefekinsorten! Es muß eben Kollektivarbeit geleistet werden. Je reichhaltiger die Kol- lektion ausfällt, desto angenehmer ist's mir. Viele Grüße! — S. Sehr richtig, ein schäbiges Kamel trägt immer noch die Lasten vieler Esel. — Erlacher. Das wären ja keine netten Aus- sichten. — P. P. III. Darüber entscheidet, wenn ein Antrag ge- stellt ist, der Gesamtvorstand. Solche Prozesse sind in der Regel

sehr aussichtslos. — N. Während der Verbüßung der Freiheits- strafe ruht das Auszahlen der Rente; wenigstens in Deinem Falle, da Du nicht beweist bist. — Fichtelberge, J. Wir glauben nicht, daß Du mit Deiner Klagefache Wiedereinlegung in den vorigen Stand erreichen kannst. — D. Wird abgelehnt. Deine groben Ausfälle konnten uns nicht beeinflussen.

Die Abrechnungen vom III. Quartal sind unverzüg- lich einzufenden. Die Formulare sind bedeutend vereinfacht, so daß die Ausfüllung keine Schwierigkeit mehr machen kann.

## Anzeigen

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufs- verhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

## Steinarbeiter von Meissen II.

Sonntag, den 16. Oktober, nachmittags 3 Uhr  
**Generalversammlung in der Neumühle.**  
Referent: Gauleiter Zahn.  
Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.  
Zehntausend Besuch erwartet Die Ortsverwaltung.

## Auf höhere Stellen in der Praxis

bereiten die Selbstunterrichtswerke System Karnack- Hachfeld vor: **Steinmetzmeister, Strassen- bautechn., Polier, Bautechn.** Glänzende Er- folge. Dankschreiben. Ansichtssendungen. Kleine Teilzahlungen.  
**Bonness & Hachfeld, Potsdam-W.18**

## Hobelstahl, Steinmetz-Bleistifte

## Steinmetz-Besen, Knüppel, Blutsteine

## Werkzeuge und Werkzeugstahl

empfehlen zu billigen Preisen

## Max Muster, Eisenhandlung

Chemnitz i. Sa., Bernsdorfer Straße 32.  
Preisliste gratis und franko.

## Schürzen

Gausmacherleinen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Jaccotis, Leder- und Wadsting-osen in eigener Anfertigung  
empfehlen preiswert

## Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung

Eigene Anfertigung.

Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

## Tüchtiger Steinmetz

für dauernde Sommer- und Winterarbeit von Gemischer Fabrik unweit Radeburgs gesucht. Bewerbungen unter A. A. 224 an Rudolf Mosse, Magdeburg.

## Berufsmässige Pflastersteinschläger, Steinbrecher, Steinmetzen und Arbeiter

für Granitwerk Bautzen bei dauernder Arbeit sofort gesucht.

Robert Berndt Söhne, Bautzen.

## Mehrere tüchtige Hand- und Maschinenschleifer

für dauernde Arbeit gesucht.

Karl Heinig, Granitwerk, Rostock.

## Steinmetzen

finden dauernde, gutbezahlte Beschäftig. (Afford od. Stundenlohn).

Annawerk  
Braunschweigische Dolomit- und Kalksteinbrüche, G. m. b. H.  
Brunkenen (Bahnstraße Hannover-Göttingen).

## Steinmetzen

werden eingestellt in Riesa und Betrieb Herrenleithe b. Pirna.

C. F. Förster, Steinmetzmeister, Riesa a. Elbe.

## Tüchtige Steinmetzen

stellt ein für dauernde Arbeit

Fleck & Jilmert, Rottwerndorf b. Pirna.

Der Steinmetz **Wenzel Musit**, früher beschäftigt in Neu-Balzenburg, möchte seine Adresse sofort an die Redaktion des Steinarbeiter einpenden. Es handelt sich um eine wichtige Angelegenheit.

## Gestorben.

(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingepandt werden.)

In Berlin am 21. September der Kollege Hugo Siepe, 31 Jahre alt, an den Folgen eines Verkehrsunfalles (Ueberfahren durch einen Automobilomnibus).

In Dresden am 28. September der Kollege Otto Krause, an der Berufskrankheit.

In Duisburg am 21. September der Kollege Adam Bersteeg, 29 Jahre alt, an Kehlkopf- und Tuberkulose.

In Ebersbach am 16. September der Kollege Hermann Engelmann, 45 Jahre alt, an einem Unfall.

In Flossenbürg am 24. September der Kollege Heinrich Meier, 31 Jahre alt, an Kehlkopf- und Tuberkulose.

In Jonsdorf am 26. September der Kollege Wilhelm Dietrich, 45 Jahre alt, an der Berufskrankheit.

In Kiel am 28. September der Kollege Karl Baasch, 22 Jahre alt, an Lungenentzündung.

In Meiten am 21. September der Kollege Joseph Zenger, 59 Jahre alt, an Schlagfluß.

Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.

Verlag von Paul Starke in Leipzig.

Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

## Arbeitergroßchen.

II.

Von wem? Der Arbeiterangehörigen vor, daß sie von Arbeitergroßchen leben. Merkwürdig, daß man dabei diesem „Vorwurf“ einen so verächtlichen Beifall zugewandt, so daß sich der Unbefangene eigentlich zu der Schlussfolgerung ausschlagen müßte, daß alle, die von Arbeitergroßchen leben, doch richtig genommen ein nicht besonders achtungheißendes Leben führen. Doch sehen wir einmal zu, wer denn eigentlich in unserer großen Welt noch außer den paar tausend Arbeiterangehörigen sich von Arbeitergroßchen nährt.

Nehmen wir zunächst die große Armee der Krämer. Ihre Tätigkeit ist streng wissenschaftlich genommen völlig unproduktiv, sie vermitteln den Verkauf von Waren aller Art und leben dadurch, daß sie teurer verkaufen als einkaufen. Das aber, was der Arbeiter, der der Hauptabnehmer der Krämerei ist, bei diesen mehr bezahlt, das sind Arbeitergroßchen. Und der Krämer findet dieses Verhältnis ganz in der Ordnung und sein Stand gilt als ein recht ehrbarer. Und gerade im „staatsverhaltenden“ Blätterwald erbraut es in hohen Chören vom ewigen Lobe des Mittelstandes; kein Laut verrät, daß dieser ehrbare Mittelstand sich von Arbeitergroßchen nährt.

Doch steigen wir höher. Betrachten wir die riesigen Warenhäuser und großen Kaufmannsgeschäfte. Hier sehen wir dasselbe Spiel. Die Hauptabnehmer sind die Arbeiter. Und die Differenz zwischen dem, was der Großkaufmann für die Ware gezahlt hat und dem, was der Arbeiter nun mehr zahlt, ist eine so große, daß der honette Großkaufmann ein recht standesgemäßes Leben führen kann. Und nicht nur er, auch seine vielen Beamten. Alle leben von Arbeitergroßchen. Und es wäre einfach Frevel am Heiligsten, wollte hier irgendein loser Schlingel auftreten und dem schwerreichen Kaufmann das zum Vorwurf machen.

Sehen wir uns weiter jeden beliebigen industriellen Fabrikbetrieb an. Jedem Fabrikbesitzer ist ohne weiteres, wenn er im Betriebe mit tätig ist, ein seiner Arbeitsleistung entsprechender Verdienst zu gönnen, so daß er wirklich anständig leben könnte. Damit ist er aber bei weitem nicht zufrieden. Er will Reichtümer zusammenscharren, will sich und seiner Familie das behaglichste und komfortabelste Leben verschaffen. Das erzielt er, indem er seinen Arbeitern nicht den verdienten Lohn zahlt, sondern ein Vielfaches weniger. Die Differenz zwischen dem, was er dem Arbeiter an Lohn auszahlt, und dem, was der Arbeiter wirklich verdient hat, das ist sein Profit. Das aber sind Arbeitergroßchen. Und der ganze Luxus des Fabrikanten, all seine Reichtümer bestehen aus nichts anderem als aufgehäuften Arbeitergroßchen. Der staatsverhaltende Blätterwald aber erzählt mit schauer Ehrfurcht von dem wahrhaft genialen Geschäftssinn des großen Mannes.

Dann die Aktionäre, Leute, die in irgend einen Riesenbetrieb ihr „ererbtes“ Geld als Geschäftsanteil stecken. Sie bekommen zumeist den Betrieb im ganzen Jahre nicht zu sehen. Trotzdem ernten sie reichen Dividendensegens — vom Nichtstun. Alles aber, was sie einsehen, sind reißlos Arbeitergroßchen. Und solche Aktionäre zählen zu den ganz besonderen Spielzeugen des Kapitalistenstaats.

Doch weiter. Wer bringt den überfließenden Gewinnanteil der indirekten Steuern auf? Das ist das Arbeitergroßchen. Kraft seiner großen Ueber- und Widerzahl. Und wer bringt den größten Teil der direkten Steuern auf? Die Arbeitergroßchen. Sie muß ihren kärglichen Lohn auf Heller und Pfennig versteuern. Großagrarien und sonstige mit Glücksgrütern reich Gesegnete suchen sich so viel wie nur irgend möglich mit mehr oder weniger Erfolg davor zu drücken. Wer aber wird von den vielen Millionen, die die Steuern einbringen, erhalten? Das ist die Frage. Die Marine und das große Heer der Bürokratie, die staatlichen und städtischen Beamten, vom Minister bis zum Fußgänger. Gewiß, alle diese Angestellten müssen arbeiten. Aber sind es nicht hier zum allergrößten Teil wiederum Arbeitergroßchen, aus denen alle diese niedrigen, höheren und hohen Repräsentanten der Staatsautorität besoldet werden? Bezahlte man nicht von Arbeitergroßchen das unproduktive Militär, vom Gemeinen und Sergeanten bis zum höchsten General? Und erhalten nicht sogar die frommen Pastoren ihren Gotteslohn aus Arbeitergroßchen?

Und schau man weiter um sich. Ein ungeheures Heer ausgedienter niedriger und hoher Offiziere, niedriger und hoher Beamter bezieht seine Pensionen. Wer bringt die hierzu benötigten Summen auf? Zum allergrößten Teile die Arbeitergroßchen. Und hat man schon je gesehen, daß ein gewesener General oder Oberstleutnant ein pensionierter Oberster oder Major schamhaft

errötet ist, als er seine Pension am Monatsersten abhob? Und doch sind es Arbeitergroßchen.

Wir lassen Gnade für Recht ergehen. Wir gestehen jedem, sogar dem Pastor, seinen Lohn für seine Arbeitsleistung zu. Sei es schließlich auch aus den „verachteten“ Arbeitergroßchen. Wir sind aber damit nicht zufrieden, daß gerade die Posten, die das wenigste Kopferbrechen machen, am besten, und die verantwortlichsten und arbeitsreichsten am schlechtesten honoriert werden. Wir erkennen auch an, daß jemand, der alt und gebrechlich ist, das Recht darauf hat, daß der Staat, dem er seine Arbeitskraft geopfert, ihn nunmehr bis an sein Lebensende unterhält. Das verlangen wir aber dann auch gerechtweise für alle Staatsangehörigen. Auch der Arbeiter und dieser in allererster Linie hat aus den schon angeführten Gründen ein Recht auf diese selbstverständliche Pflicht des Staates. Zumal von den ihm abgepreßten Arbeitergroßchen so rund alles unterhalten wird. Allerdings würden dann die Renten der „hohen“ Staatspensionäre bedeutend beschnitten werden müssen.

So, das wäre etwas über Arbeitergroßchen. Und nun, ihr Arbeiter, zieht aus dieser Abhandlung die Nutzen anwendung. Haltet jenen Feinden der Arbeiterbewegung, die die Angestellten eurer Organisationen mit Schmutz bewerfen wollen und ihnen vorwerfen, daß sie sich von „Arbeitergroßchen mästen“, den Spiegel vor, wo es denn sie und ihre Auftraggeber leben. Sagt ihnen, daß Pastoren und Bürgermeister, Minister und Landräte, Generale und Nachtwächter in der Hauptsache ihr Gehalt aus Arbeitergroßchen beziehen.

Und noch eins. Das Thema von den „sich auf Kosten der Arbeitergroßchen mästenden Agitatoren“ macht tatsächlich leider hin und wieder auch auf einen nur oberflächlich denkenden Teil der Arbeiterschaft Eindruck. Das Beschämende ist schon öfter eingetreten, daß Arbeiter ihren Angestellten vorstellten, daß sie ja doch „an der Krippe“ säßen und sich durch „Arbeitergroßchen“ nähren. Hier sieht man die Einwirkung der reaktionären und arbeitserföndlichen Presse; das ewige Bohren kann eben manche Arbeiterherne verwirren und führt dann zu den genannten verlesenden Äußerungen den Arbeiterangehörigen gegenüber, verlesend vor allem deshalb, weil der Mann, der so oft seine Gesundheit und sein Familienleben für die Bewegung aufs Spiel setzt, so geringfügig und wegwengerfend behandelt wird.

Solche ungerechten Vorwürfe wären aber nicht möglich, wenn die Arbeitergroßchen die Heerpresse des Kapitalismus nicht lesen würde! Darum hinaus aus den Arbeiterwohnungen mit der Kapitalistenpresse, die für den Arbeiter ja doch nur Nichtachtung und Schand für deren Führer nur Mut und Verleumdung übrig hat! Lebt nur die Arbeitergroßchen, die es gut mit euch meint und eure Interessen jederzeit wahrnimmt!

Und das soll und muß geschehen! Wenn es aber geschieht, dann mögen die gedungenen Feiertagsmänner des Unternehmertums und der Reaktion nur ruhig das Lied von der „Vergeudung der Arbeitergroßchen“ weiterergeln. Sie richten dann keinen Schaden mehr in der Arbeitergroßchen an. Denn es hört sie keiner. Und die verlesenden Gräuße der unternehmerischen Heerpresse liest keiner mehr. Und das ist den Arbeitern nur zum Vorteil. Denn sie werden durch das Lesen der Arbeitergroßchen über unsere Ziele in wahrer Weise aufgeklärt, in ihrer Organisationszugehörigkeit nur gestärkt und vor allem wird ihre Bildung und ihr Wissen erweitert.

Das aber ist es, worauf es ankommt.

## Der internationale Arbeitslosen-Kongress in Paris.

I.

E. B. In Paris tagte vom 19. bis 21. September ein Kongress zur Bekämpfung der Folgen der Arbeitslosigkeit, oder richtiger zur Milderung dieser Folgen. Es war keine Arbeitertagung, sondern eine Versammlung von Sozialpolitikern und Soziologen aller Parteienrichtungen: Schutz den Opfern der Arbeitslosigkeit! Das war das Programm; das diese bunte Gesellschaft in gemeinsamer Beratung veranlaßte. Von den deutschen Gewerkschaften waren beteiligt die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, der Holzarbeiterverband, der Verband der Steinarbeiter und die Hirsch-Dunderföhen Gewerkschaft. Außerdem waren u. a. österreichische, französische, belgische und skandinavische Gewerkschaften vertreten. Nahezu 20 Regierungen waren offiziell beteiligt und es wurde sehr bemerkt, daß gerade die deutsche unter diesen fehlte. Uns Deutschen war das keinesfalls auffällig — wir wußten, daß die reaktionäre arbeitserföndliche Junker- und Industrieherrnregierung der Frage des Arbeitslosenbeschäftigungsbüro mit kalter Feindschaft gegenüber gestanden hat.

Während in der ganzen Welt durch die verheerende Wirtschaftskrise der Jahre 1908/09 die Arbeitslosenfrage in Fluß gebracht wurde, während eine Reihe Kommunen Arbeitslosenkassen und andre Hilfsmittel einrichteten, während allein die deutschen freien Gewerkschaften in den verschiedenen mit der Arbeitslosigkeit zusammenhängenden Unterstützungszweigen mehr als 20 Millionen Mark pro Jahr ausbezahlten und das Reich von allen Seiten bestürmt wurde, endlich seine Pflicht zu erfüllen, da gähnte man von oben gelangweilt und deutete abweisend auf die Gemeinden — das seien die kompetenten Hilfsorgane. Das war die Arbeitslosenfürsorge durch das Deutsche Reich.

In England trat noch im Krisenjahre 1909 jenes großzügige und darum von den Gewerkschaften lebhaft unterstützte Gesetzeswerk über die Arbeitsbüros in Kraft, daß in allerzuerster Zeit die Arbeitslosenversicherung für verschiedene Industriezweige nach sich ziehen wird. In Deutschland erklärte man: die Zeit zur Hilfeleistung ist jetzt schon verfließen (und wie wir jetzt überall sehen können, rührt niemand einen Finger für praktische Durchführung eines Arbeitslosenbeschäftigungsbüros). Nur in Bayern hat in diesen Tagen die Regierung die größeren Gemeinden aufgefordert, jetzt in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges für die Krise vorzubauen und auf Grund des Musterstatuts vom Jahre 1909 die Arbeitslosenversicherung in Angriff zu nehmen. Die Anfänge zur Arbeitslosenversicherung in Deutschland sind so gering und klein an Zahl, daß ein nachhaltiges energisches Drängen aller interessierten Kreise absolut notwendig ist, wenn bis zur nächsten Krise etwas Nennenswertes geschaffen werden soll.

Neben den großen Arbeitslosenversicherungseinrichtungen der deutschen Gewerkschaften haben wir auch solche der Unternehmer, die allerdings in verschiedenen Formen sich äußern (Abgangsschädigung, Wartegeld und Unterfertigung); von einigen wird sogar von dem aufzunehmenden Arbeiter die ehrenwürdige Versicherung gefordert, daß er nicht organisiert sei. Im Buchdruckgewerbe finden wir sogar eine von den Arbeitern und Unternehmern gemeinsam getragene Arbeitslosenkasse. Öffentliche, allgemeine Arbeitslosen-Versicherungskassen haben wir in Deutschland, wenn man von der unhaltbaren „Städtischen“ Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit im Winter“ abliest, nicht. Die bestehenden Kassen sind Zuschußkassen nach dem sogenannten Genter System (öffentliche kommunale Beihilfe zu den bestehenden Arbeitslosenkassen der Gewerkschaften). In sechs deutschen Städten sind diese Kassen bereits eingeführt und in anderen (Schöneberg, Charlottenburg) wird ihre Einführung erwogen. Von den Bundesstaaten und vom Reich ist noch nichts geschehen. So sieht die Arbeitslosenfürsorge in Deutschland gegenwärtig aus. Alle Länder um uns her beschämen das Deutsche Reich.

Daß in Deutschland die sofortige Einführung einer allgemeinen Arbeitslosenversicherung auf die allergrößten Schwierigkeiten stößt, soll nicht geleugnet werden, daß aber von Reichs wegen und von seiten der norddeutschen Bundesstaaten bisher gar nichts für die Arbeitslosenfürsorge getan wurde, das kennzeichnet deren Geist.

Es mußte der privaten Initiative vorbehalten bleiben, die Vorarbeiten für die notwendigen Unterlagen zur allgemeinen Arbeitslosenversicherung zu erledigen. Der internationale Arbeitslosenkongress in Paris und die aus ihm hervorgegangene ständige Organisation zur Förderung und Überwachung der Arbeitslosenversicherung dienen dem Problem der Arbeitslosenfürsorge, dem „aktuellen sozialen Problem“ nach dem Vorbilde der internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz.

Schon im Jahre 1906 fand in Mailand eine Versammlung zum Studium dieses Problems statt und diese hat beschlossen, die drei nicht voneinander zu lösenden Fragen: Statistik, Arbeitsvermittlung und Versicherungsfragen zum Gegenstand besonderer internationaler Berichte zu machen. Diese Berichte, eine reiche wertvolle Materialsammlung mit vielen schätzenswerten Gedanken, lagen dem Pariser Kongress vor. Der allgemeine Inhalt dieser Berichte bestätigt wieder, daß die Arbeitslosigkeit eine internationale Krankheit ist, die in allen Industrieländern dasselbe Gepräge trägt und deshalb auch durch im Grunde genommen gleichartige Mittel bekämpft und gemildert wird. Auch der internationale Sozialistenkongress in Kopenhagen hat ja für die Arbeiter aller Länder gemeinsame Richtlinien zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und ihrer Folgen aufgestellt.

Die Statistik der Arbeitslosigkeit ermöglicht in ihrer heutigen Zerplitterung und Unvollkommenheit kein genaues Bild. Die bisherigen einmaligen Zählungen der Arbeitslosen sind nur von augenblicklichem Wert — sie ermöglichen einen Einblick in den Umfang der Arbeitslosigkeit, und am folgenden Tage sind sie meist schon wieder durch den ewigen Fluß der Er-

## Die deutsche Marmorindustrie.

V.

Das Tarifwesen hat in der Marmorindustrie ganz gute Fortschritte gemacht. Wir zählen 12 Tarife, welche in 109 Betrieben mit 847 Arbeitern Anerkennung gefunden haben. Allerdings mußten in einigen Zahlstellen darum hartnäckige Streiks geführt werden, so in Düsseldorf, Hamburg II, Leipzig und Ludwigshafen. Die Berliner Kollegen mußten schon zweimal zu größeren Angriffen übergehen und erst kürzlich fochten sie ihre Lohnbewegung mit Bravour durch. Vor etwa Jahresfrist tauchte unter einigen weisheitlichen Betriebsinhabern der vernünftige Gedanke auf, daß ein Normaltarif für die Marmorindustrie zur Einführung gelangen soll. Die dementsprechenden Vorbereitungen waren schon getroffen, da kam die Hiobspost, die Unternehmer könnten jetzt eine solche Vorlage nicht durchdrücken, ihre Organisation sei noch zu schwach. Und so wird wahrscheinlich die gegenseitige Konkurrenz in der kräftigsten Form weitergehen. Aber deshalb ist die Idee bezüglich des Normaltarifs noch längst nicht über Bord geflogen, dafür werden schon die organisierten Arbeiter sorgen.

Lohnverhältnisse. Die Steinbruchberufsgenossenschaft kennzeichnet in ihrem Bericht für 1909 nicht weniger wie 37 verschiedene Gruppen innerhalb der Steinindustrie. Für die einzelnen Gruppen wird der Jahresdurchschnittslohn angegeben, und da ergibt sich, daß für die Marmorarbeiter ein solcher von 1115 Mk. heraustritt. Aus jener Aufstellung ergäbe sich, daß nur 7 andere Kategorien einen höheren Durchschnittsverdienst erzielen. Wenn somit die Marmoristen mit den Durchschnittslohnen obenan stehen, so kommt das daher, weil im allgemeinen die Arbeitsverhältnisse stabiler sind als wie in der Sandsteinbranche. Und weiter ist nicht zu vergessen, daß die Marmorarbeiter immerhin in geschlossenen Werkstätten arbeiten, so daß auch bei ungünstiger Witterung

nicht ausgefegt zu werden braucht. Auffällig ist, daß der Durchschnittsverdienst im Jahre 1909 gesunken ist. Die Steinbruchberufsgenossenschaft notiert nämlich fürs Jahr 1907 einen Durchschnittsverdienst von 1153 Mk. und für 1908 einen solchen von 1213 Mk. Die Marmorarbeiter haben somit eine bedeutende Mindereinnahme im verflossenen Jahre zu verzeichnen gehabt.

Die Stundenlöhne in den einzelnen Orten sind aus nachstehender Aufstellung ersichtlich:

Orte	Steinmegern Pfg.	Schleifer Pfg.	Orte	Steinmegern Pfg.	Schleifer Pfg.
Berlin . . . .	60—85	40—70	Dortmund . . .	55—60	40—50
Königsberg . .	50	35	Düsseldorf . . .	60	?
Deuthen . . . .	50—60	30—35	Essen . . . . .	60	55
Ober-Weilau . .	30—35	20—25	Krefeld . . . . .	60	45
Chemnitz . . . .	40—45	40	Münster . . . . .	45—49	30—40
Dresden . . . .	55—65	45—60	Wetzlar . . . . .	38—45	33—37
Görlitz . . . . .	35	32	Frankfurt . . . .	52—60	35—40
Hiesa . . . . .	30	?	Rainz . . . . .	53	50
Gera . . . . .	45—55	30—48	Reg . . . . .	50	?
Leipzig . . . . .	58	48	Wiesbaden . . . .	53	45
Erfurt . . . . .	45—55	30—45	Wibling . . . . .	47	37
Vielefeld . . . .	45	40	Brudmühl . . . . .	38—45	30—32
Bremen . . . . .	62 1/2	52 1/2	Riefersfelden . . .	38—48	30—33
Göttingen . . . .	49	45	München . . . . .	63	47
Hamburg . . . . .	70	58	Nordendorf . . . .	45	25—36
Kassel . . . . .	50	30—45	Ruppolding . . . .	40—45	?
Lüneburg . . . . .	40	?	Seuffen . . . . .	45	35
Oldenburg . . . .	63	30—40	Nördlingen . . . .	22—40	24
Oldenburg . . . .	30—37	25—30	Kürnberg . . . . .	45—48	44
Salzungen . . . .	40	38	Treuchtlingen . . .	50	36
Wagum . . . . .	55	?			

\* Der Auszug ist den Berufstatistischen Erhebungen für die Jahre 1908/1909 entnommen.

## Die Technik des Steinmegern.

Im Gegensatz zum Sandsteinmeh, der meist nur massive Arbeiter herstellt, hat der Steinmeh auf Marmor größten-

teils nur Plattenarbeit zu verrichten. In den größeren Werkstätten, Namen wollen wir nicht nennen, werden selbstredend auch reiche Profilarbeiten hergestellt. Der Marmorsteinmeh muß mit einem sehr scharfen Werkzeug arbeiten, die Schläge müssen gut angeschliffen sein; die kleinen Gefimseisen müssen noch besonders zerschläffen werden. Werkzeug, das beim Bearbeiten des Marmors als stumpf bezeichnet wird, würde für die feinsten Granitarbeiten noch sehr brauchbar sein. Am massiven Werkstück ist die Bearbeitungsweise der des Sandsteins ähnlich. Nur daß nach dem Spizen statt des Krönels der Stockhammer resp. das Zahnisen in Funktion tritt. Wo mit dem Stockhammer gearbeitet wird, fällt zumeist ein Nachschärfen weg. Die Fläche wird mit verschiedenen Stockhämmer schleifrecht bearbeitet. Wird nach dem Spizen das Zahnisen angewandt, so wird die Fläche nachschärfert. Bei beiden Bearbeitungsweisen verbleibt das Ausschleifen der Fieße den Schleifern. Die Technik beim Profilarbeiten ist die gleiche wie beim Sandstein. Nur bei kleinen Platten und Hohlkehlen ist es von Vorteil, diese einzuschneiden. Ein gewöhnliches Stück Blech mit zwei angenagelten Brettstücken als Handgriff, Wasser und Sand und das Sandgatter ist betriebsfertig. Es ist somit der Kollege der Sandsteinbranche in der Lage, wenn es auch bei den Hunderten von verschiedenen Marmorarten hin und wieder hapern wird, ohne weiteres auch in der Marmorbranche tätig zu sein.

Etwas anders liegt die Sache bei der Plattenarbeit. Schon beim Schrotten sind große Vorteile wahrzunehmen. Carrarastein wird folgendermaßen behandelt. Man beizt die Platte auf dem Ritz ein- oder zweimal ein, legt unter den Beiz eine schwache dreikantige Feile und bricht die Platte durch. Dazu gehört natürlich eine genaue Kenntnis des Materials; die ungenauen Sorten gestatten dieses Verfahren nicht immer und muß dann die Platte durchgeschliffen werden. Das Beizen bringt einmal den Vorteil, daß es schneller geht, und zweitens spart man das Abschleifen und Bearbeiten des Randes, da der Bruch zu-

schneigen des Arbeitsmarktes veraltet. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß das Fehlen jeder Begriffsbestimmung für die Arbeitslosigkeit auch diesen Zahlen nur einen sehr bedingten Wert beimessen läßt. Und ein Kongreßteilnehmer bemerkte sehr treffend, daß diese Erhebungen nicht die Zahl der Arbeitslosen, sondern nur die Zahl derer ermitteln, die sich als arbeitslos bezeichnen. Aus den so gewonnenen Zahlen hat man auf den Umfang der ständigen Arbeitslosigkeit geschätzt. Wie unzuverlässig solche Schätzungen sind, geht daraus hervor, daß für Deutschland die ständige Arbeitslosenziffer mit 300 000 angegeben wird und daß von Bourgeois für das Jahr 1900 40 Millionen Einwohner zählende Frankreich dieselbe Zahl schätzt, wobei er noch betont, daß die Arbeitslosigkeit in Frankreich nicht besonders groß sei. Die Statistik der Gewerkschaften ist die einzige zuverlässige und gepflegte Quelle, aber sie umfaßt eben nur einen Teil der Arbeiterkraft.

Trotzdem der gegenwärtige Stand der Arbeitslosenstatistik doch ganz unklar und zerrissen ist, hoffte der Referent über diesen Punkt, Prof. Westergaard-Dänemark, daß dieser komplizierte Zweig der Sozialstatistik rascher auf eine wissenschaftliche Basis gestellt werden könne, wie dies bei der Sterblichkeitsstatistik der Fall war. Die Hauptsache sei natürlich eine genaue Bestimmung des Begriffes Arbeitslosigkeit: Es gilt durch geeignete Fragestellung bei den einmaligen Zählungen ausschließlich die Arbeitslosen festzustellen, die infolge Arbeitsmangels außer Beschäftigung sind. Kranke, Arbeitsunfähige, Streikende, Ausgesperrte und Arbeitscheu sind auszuschließen bzw. getrennt zu führen. Als Kontrollmittel sind zu empfehlen: Befragung des Arbeitgebers des betr. Arbeiters, zugleich auch, ob sein Betrieb ruhte; nachträgliche Erhebungen, möglichst durch Ladung des Arbeitslosen auf das Statistische Amt. Von Bedeutung ist die Erhebung der Ursache und der Dauer der Arbeitslosigkeit, der Kennzeichen des Alters, des Geschlechts und der Familienverhältnisse, ferner des Geburtsortes und eventuell auch der Muttersprache und des Bildungsgrades. Diese Momentaufnahmen bedürfen der Ergänzung durch fortlaufende Erhebungen, namentlich auch zur Ermittlung der periodischen Schwankungen der Arbeitslosigkeit. Die Unternehmer sind zu befragen über die Zahl der beschäftigten Arbeiter je an einem bestimmten Tage des Monats, über die Zahl der Arbeitstage und Arbeitsstunden im Jahre und zu verschiedenen Jahreszeiten. Unter den Arbeiterorganisationen sind die Gewerkschaften am besten geeignet, wertvolles Material zu liefern.

Diese Vorschläge fanden durch die Diskussion auf der Konferenz wertvolle Ergänzungen und Vereicherungen. Von mehreren Seiten wurde für die Statistik die Verwendung von Ergebnissen periodischer selbständiger Zählungen und fortlaufender Erhebungen als nötig bezeichnet. Die Begriffsbestimmung, sowie die Organisierung der Zählungen und Statistiken müsse möglichst nach internationalen gleichartigen Grundsätzen erfolgen. Die Zählungen sollten nach der Meinung der einen von Haus zu Haus erfolgen, während die anderen den Meldezwang beim Arbeitsnachweis empfahlen.

Dazu sagte Genosse Greulich-Schweiz, daß das wohl, wie die gewerkschaftliche Arbeitslosenstatistik beweise, das sicherste Verfahren sei. Allein nur dann wäre es vollkommen, wenn die Arbeiter durch Gewährung von Unterstützung an der Meldung materiell interessiert würden. Ohne diese Unterstützung sei es nicht möglich, alle Arbeitslosen zur Kontroll- oder Meldestelle zu bringen.

Die Zählungen sollen über das ganze Land, und zwar entweder nach Berufen, oder noch besser, nach Industrien veranfaßt werden und möglichst an gleichen Tagen stattfinden. Die Arbeitslosigkeit werde aber mit der bloßen Zählung der aus dem Produktionsprozeß vollständig ausgestoßenen Arbeiter noch nicht ganz erfasst, es müsse auch die Dauer der täglichen Arbeitszeit mit notiert und Vergleiche zwischen den Arbeitslöhnen, Warenpreisen und Produktionsziffern angestellt werden. Der Grundton der ganzen Diskussion war: Die Statistik muß auf einer für alle Länder gleichen Grundlage, nach einheitlichen Richtlinien organisiert werden. Sie muß durch eine gemeinsame Begriffsbestimmung der Arbeitslosigkeit gestützt sein. Dann erst kann sie internationale Vergleiche und einen genauen Einblick in das Leben des Arbeitsmarktes ermöglichen. Nach dieser Richtung hat die ständige Kommission die Gedanken über die Arbeitslosenstatistik zu vereinigen.

## Das neue Verzeichnis der gewerkschaftlichen Literatur.

In seiner vierten Ausgabe erscheint soeben das Verzeichnis der in deutscher Sprache vorhandenen gewerkschaftlichen Literatur, — im Auftrag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zusammengestellt von Joh. Sassenbach (Verlag der Generalkommission, Berlin, 213 S., 60 Pfg.). Das neue Verzeichnis veranschaulicht ein gutes Stück die Entwicklungsgeschichte der Gewerkschaftsliteratur.

Das erste Verzeichnis erschien im September 1906. Den Anlaß zu seiner Herausgabe bildeten die gewerkschaftlichen Unterrichtskurse der Generalkommission, in denen die Teilnehmer auf die in den verschiedensten Zweigen der Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung sowie der Sozialpolitik vorhandene Literatur hingewiesen wurden. Neben den von der Vorwärts-Buchhand-

meist so gerade ist, daß der Rand ohne weiteres mit der Feile bearbeitet werden kann. Es trifft dies jedoch nur bei Carrara, ausnahmsweise mal bei Pentel zu. Alle farbigen Marmorarten müssen mit dem Spitzstein durchgetrieben werden. Die weitere Bearbeitung richtet sich nach der Beschaffenheit des Materials. Sind offene Adern vorhanden, so wird die Matte auf dem Arbeitstisch aufgelegt und so bearbeitet. Ist das Material gesund und fest, so kann es frei verarbeitet werden. Dabei ist notwendig, daß beim Abprägen ein Kollege oder Hilfsarbeiter an der Stelle, wo abgeprägt werden soll, mit dem Schlägel „gegenhält und den Schlag abfängt, um ein Zerspringen der Matte zu verhindern. Festzustellen, wie der Steinmeh hantieren soll, muß jeder selbständig beurteilen können, und es gehört dazu allerdings eine genaue Kenntnis des Materials. Plattenarbeit wird fast durchweg in Afford angefertigt. Man muß deshalb schon in allen Sätteln gerecht sein, um einen einigermaßen auskömmlichen Verdienst zu erzielen. Aus diesem Grunde ist es auch begreiflich, daß nur wenige Sandsteinmehnen sich auf Platten einarbeiten. Der geringe Verdienst schreckt die meisten beizeiten wieder ab. Seit dem Aufkommen der Karborundumscheiben und Fräsmaschinen ist der Arbeitsprozeß wesentlich vereinfacht. Besonders die Fräsmaschine leistet bei Profilarbeiten geradezu Erstaunliches. Der Marmorsteinmeh muß in technischer Hinsicht mindestens die Routine besitzen, wie sein Kollege im Sandsteinfach.

### Das Schleifen und Polieren des Marmors.

Es ist sehr oft eine mühsame Arbeit, dem Marmor eine hochfeine Politur geben zu können. Und unsere Herren Architekten stellen in dieser Beziehung ganz enorme Ansprüche.

Nachdem das Stück vom Steinmeh die richtige Form erhalten hat, bekommt es der Schleifer zur Bearbeitung. Mit Sandstein und Wasser wird der Druck, der beim

lung in Berlin für die Arbeiterbibliotheken herausgegebenen allgemeinen Schriftenverzeichnis gab es damals keine Spezialverzeichnisse für Gewerkschaftsliteratur. Nur das Korrespondenzblatt veröffentlichte regelmäßig die Neuerscheinungen auf diesem Gebiete. Das erste Sassenbachsche Literaturverzeichnis hatte nur 22 Seiten Umfang. Es berichtete lediglich über selbständige Bücher und Broschüren allgemeinen oder beruflich gewerkschaftlichen und sozialpolitischen Inhalts. Trotz dieser Mängel fand es allseitig warme Anerkennung und war rasch vergriffen.

Die zweite Auflage machte sich vier Monate später, im Januar 1907, notwendig. Sie war schon fast doppelt so stark (30 Seiten) als die erste und enthielt neben einem Autorenverzeichnis auch zahlreiche Hinweise auf wichtigere Aufsätze gewerkschaftlichen oder sozialpolitischen Inhalts, deren Kenntnis für das Studium der gewerkschaftlichen Literatur unerlässlich ist. Agitationschriften, Protokolle und Geschäftsberichte blieben indes unberücksichtigt.

Eine abermalige Erweiterung brachte die dritte Ausgabe im April 1908, die zum ersten Male auch die in Geschäftsberichten, Protokollen und Agitationschriften behandelten Fragen nach ihrem sachlichen Inhalt berücksichtigt. Namentlich in den Verhandlungsprotokollen sind sehr viele für die Gewerkschaftsentwicklung wichtige Referate und Diskussionen enthalten, deren Kenntnis seither kaum über den engen Kreis der Berufsgenossen hinausgebrungen ist. Es wird gewiß allseitig Anerkennung finden, daß diese Materien jetzt in das Literaturverzeichnis eingereiht worden sind. Insbesondere ist auch hier die in den wichtigeren periodischen Schriften (Neue Zeit, Sozialistische Monatshefte, Korrespondenzblatt, Gewerkschaft, Soziale Praxis, Neue Gesellschaft, Jahrbuch für Gefesgebung usw.) veröffentlichte Aufsatzliteratur systematisch bearbeitet worden. Bereits war der Umfang des Verzeichnisses auf 85 Seiten angewachsen. Ein im Juni 1909 veröffentlichter Nachtrag von 48 Seiten ergänzte dasselbe, indem es nicht bloß die Neuerscheinungen registrierte, sondern auch zahlreiche vorhandene Lücken, die unterdes ermittel-

## Was muß man vom Alkohol wissen?

Man muß wissen:

1. Daß Branntwein keinerlei Nährwert besitzt und daher auch keinerlei Stärkung bringen kann;
2. daß alle geistigen Getränke durch das in ihnen enthaltene Alkoholgift zwar einen kurzen Augenblick anregen und erwärmen, bald aber wieder schlapp machen und die Körperwärme herabsetzen;
3. daß die geistigen Getränke durch eben dasselbe Gift das Blut und die Muskelkraft schwächen, die Geschicklichkeit der Hände und die gesamte körperliche und geistige Leistungsfähigkeit — zwar unmerklich und langsam, aber doch mit naturnotwendiger Sicherheit — vermindern;
4. daß ein regelmäßiger Alkoholgenuß die Entstehung aller möglichen Krankheiten erleichtert und die Dauer fast jeder bestehenden Krankheit verlängert;
5. daß ein regelmäßiger Alkoholgenuß insbesondere leicht zur Schwindelucht führt;
6. daß ein regelmäßiger Genuß geistiger Getränke eine frühe Arbeitsunfähigkeit (Invalidität) herbeiführen kann;
7. daß ein regelmäßiger Alkoholgenuß auch die Gesundheit der Nachkommenschaft stark gefährdet.

wurden, ausfüllte. Nach Jahresfrist war auch dieses Verzeichnis vergriffen und eine vierte Ausgabe wurde vorbereitet.

Ihr kamt sowohl die früheren Schriftenverzeichnisse, als auch die bei ihrer Durcharbeitung und bei ihrem Gebrauch gesammelten Erfahrungen zugute. In 213 Seiten gibt uns Joh. Sassenbach eine Uebersicht über die deutschsprachige Literatur in bisher unerreichter Vollständigkeit. Dies betrifft nicht nur die älteren und neueren Bücher, Schriften, Berichte und Protokolle, sondern vor allem auch die Aufsätze gewerkschaftlichen oder sozialpolitischen Charakters. Nicht weniger als 29 Zeitschriften sind von ihm systematisch durchgearbeitet worden, vor allem auch amtliche, literarische, religiöse und volkswirtschaftliche. Das Autorenverzeichnis weist nicht weniger als 1289 Namen auf. Die neueste Ausgabe zeichnet sich indes vor allem dadurch aus, daß auch sehr viele Aufsätze, die ohne Namenszeichnung in den bearbeiteten Zeitschriften erschienen (Arbeiten der Redaktionen oder für deren Inhalt die Redaktionen die Verantwortung übernehmen), berücksichtigt sind.

Sicherlich ist auch das neueste Verzeichnis noch nicht ganz vollkommen. Manche ältere Schrift (Flugschrift, Bericht, Protokoll), die nur in wenigen Vereinsarchiven oder Privatsammlungen vorhanden ist, mag übersehen sein. Der Verfasser konnte nur die zu seiner Kenntnis gelangte deutschsprachige Literatur berücksichtigen. Der Liebhaber historischer Forschungen wird auch Hinweise auf die ältere Quellenliteratur (Vorboten, Sozialdemokrat, Neuer Sozialdemokrat usw.) vermissen, die mancherlei ge-

Sägen der Marmorblöcke durch Sand und Wasser hineingepreßt wird, sowie auch die Hiebe, die der Steinmeh bei seiner Bearbeitung hineinbringt, herausgeschliffen, damit eine regelmäßige Fläche entsteht. Als Ersatz für den Sandstein wird auch in neuerer Zeit Karborundum gebraucht. Für den feinen Schliff wird Grün- und Bimsstein verwendet. Mit diesen Steinen werden die Särammen, die bei dem ersten Schliff entstanden sind, herausgeholt, so daß eine polierfähige Fläche entsteht. Ein feil zusammengewickelter Leinwandballen dient zum Polieren. Geheilte Bleispäne und Schmirgel werden dann mit unter diesen Ballen gebracht und das Reiben wird so lange wiederholt, bis die Politur erzeugt ist. Mit Zinnasche wird dann der Hochglanz hervorgebracht. Ein schnelles und billiges Poliermittel ist auch die Trippeleerde, welche mit Schwefelsäure eingewirkt wird und hauptsächlich zum Polieren von Kanten, Profilen und Ornamenten des Schleifers ist das Ritten. Dem Laien wird dies erst begreiflich erscheinen, nachdem er erfahren, daß der Marmor von Natur durchaus kein einheitliches festes Gefüge hat, sondern durch Risse und Löcher unterbrochen ist. Hier hat also in erster Linie der Schleifer der Natur etwas nachzuhelfen, indem er Risse und Löcher den Farben des betreffenden Marmors entsprechend auskittet. Weißen Carrara kittet man mit einer Mischung von weißem Stiegelack, Maltiz und weißer Farbe; die bunten Sorten mit Schellack, Stiegelack und den zum Gestein passenden Farben. Die Kittmasse wird vermittels eines heißen Eisens in ziemlich flüssigem Zustande in die schadhaften Stellen gebracht, das Ueberflüssige wird nach dem Erkalten mit Bimsstein abgeschliffen, worauf dann bei der Politur des Ganzen die Kittstellen denselben Glanz wie die übrige Fläche erhalten, so daß der Laie keinen Unterschied zwischen Natur und Kitt findet.

Wie in andern Gewerben hat die Maschine auch in der Marmorindustrie immer mehr Eingang gefunden. Eines-

teillich bedeutsame Rundgebungen enthielt. Auch die oft sehr wichtigen Veröffentlichungen der politischen Arbeiterpresse (Berliner Volksblatt, Volkstribüne, Vorwärts, Hamburger Echo, Leipziger Volkszeitung usw.) mußten außer Betracht bleiben, wie ja auch die gesamte berufliche Gewerkschaftspresse nicht mit einbezogen werden konnte. Der zu bewältigende Stoff wäre hierdurch ins Riesenhafte angeschwollen und die praktische Anwendung des Verzeichnisses wäre sicherlich erschwert worden. Immerhin kann vielleicht auf die bedeutsamsten Veröffentlichungen dieser Species später noch hingewiesen werden.

Zweckmäßig würde auch ein kurzes Vorwort des Herausgebers sein, das den Leser in die Grundzüge der Zusammenstellung einführt. Auch ein sachliches Inhaltsverzeichnis würde den Gebrauch des Buches wesentlich erleichtern. Zweifellos werden der vierten Ausgabe weitere folgen, denn jeder Tag bringt neue Erscheinungen und jeder Interessent kann dazu beitragen, die Kenntnis der gewerkschaftlichen Literatur, besonders auch der älteren, zu erweitern. Der Verfasser richtet ausdrücklich am Schluß des Buches an alle Freunde dieses Unternehmens die Bitte, ihn auf vorhandene Fehler und Lücken aufmerksam zu machen. Vor allem möchten wir unsere Verbandsvorstände bringend bitten, an der Vervollständigung dieses Verzeichnisses nach besten Kräften mitzuarbeiten. Dieses Ersuchen gilt nicht bloß für unsere Gewerkschaftskreise, sondern auch für die Kenner der Literatur anderer Gewerkschaften und Arbeiterberufsvereine, die ebenfalls in dem Verzeichnis die weitestgehende Berücksichtigung finden.

Es erübrigt sich wohl, hier alle die Gebiete namhaft zu machen, die das neue Verzeichnis umfaßt. Es gibt keinen Zweig der Sozialwissenschaften und Sozialpolitik gewerkschaftlichen Interesses, der nicht darin vertreten wäre. Deshalb wird dieses Verzeichnis allen Gewerkschaftskreisen, besonders allen agitatorisch und organisatorisch tätigen Gewerkschaftlern von großem Nutzen sein. Aber das Interesse für Gewerkschaftsfragen beschränkt sich nicht auf diese Gewerkschaftskreise; es erstreckt sich auf die Kreise der in der Partei und im Genossenschaftswesen tätigen Genossen. Politiker aller Parteien, Sozialpolitiker, praktische Volkswirtschaftler und Wissenschaftler müssen sich mit den Gewerkschaften befassen, müssen diese Bewegung in Theorie und Praxis studieren. Ihnen allen wird das Literaturverzeichnis, wie auch die früheren, gute Dienste leisten.

Paul Umbreit.

## Das Schreckenskind.

In seinem neuesten Rechtfertigungsversuch erzählt der Zentrumsabgeordnete Oswald auch einige niedliche Geschichten über seinen Gegner Wolf. Dieser sei als Redakteur ganz unfähig gewesen und habe es fertig gebracht, das Organ des christlichen Vissarbeiterverbandes, die „Gewerkschaftsstimme“, zum „Schreckenskind“ unter den Gewerkschaftsblättern zu machen. Oswald schreibt darüber:

„Wir wissen von sührenden Kollegen in der christlichen Gewerkschaftsbewegung, daß sie jede Woche nur mit Grauen dem Erscheinen der „Gewerkschaftsstimme“ entgegensehen und jede Nummer mit dem Gedanken in die Hand nehmen: Was wird der Mensch wieder für ein neues Unheil angerichtet haben? Und wahrlich, Unheil hat er genug angerichtet und den Verband so wohl als auch die ganze Bewegung in einer Weise gefährdet, wie das den vereinten Kräften von 100 andern kaum gelingen wäre.“

Wir haben gewiß keine Ursache, Wolf in Schutz zu nehmen. Aber wenn diesem vorgeworfen wird, daß er die Gewerkschaftsstimme zum entsetzlichen, zum Schreckenskind der christlichen Gewerkschaften gemacht habe, so müssen wir doch darauf hinweisen, daß er in dieser Hinsicht keine neuen Bahnen eingeschlagen hat. Das Schreckenskind war das Blatt auch schon unter der Redaktion des verstorbenen Verbandsvorsitzenden Braun. Wir erinnern nur an die schönen Artikel, die dieser über die Zentrumspresse und ihre „großgagarrischen Hintermänner“ und über die nichtswissenden, ihre Zeit in den Kaffeeküchen zuzubringen, Zentrumskorrespondenten veröffentlicht hat. In welchen Zentrumskreisen ist man über die fatalen Offenherzigkeiten des seligen Braun lange Zeit arg verächnepft gewesen. Sollte das Oswald wirklich schon vergessen haben?

Was aber die jegige, von Oswald eingesetzte Redaktion der „Gewerkschaftsstimme“ anlangt, so hat der noch jetzt aktive christliche Verbandsbeamte Paul Reumann in Berlin darüber in einem Briefe folgendes hübsches Urteil gefällt:

„Unsre Zeitung gefällt mir. Alles recht hübsch durcheinander wie auf einer Wiese. . . Nachdem du auf vier verschiedenen Stellen vom Arbeitsnachweis und der Arbeitslosenfürsorge, sogar unter Papierindustrie, etwas gefunden hast, nachdem du festgestellt, daß auf zwei verschiedenen Stellen über die Fortarbeiter und nur an drei verschiedenen Stellen über die Gemeindegewerkschaften und unter Gesamtbewegung über Hannover berichtet wird, findest du fast am Schluß die Bekanntmachung des Vorstandes in einer Form, welche einem Irzerrat, daß alte Hosen zu verkaufen sind, nicht unähnlich ist. Ja, ja, es geht nichts über die eingetrichterte Intelligenz oder aufgepöppelte Redaktionen.“

So machen sich die Verbandsbeamten über den neuen Redakteur lustig, den Oswald wahrscheinlich immer noch für eine bedeutende Kraft hält. Im christlichen Verband treten somit die schönsten Verurteilungen auf.

teils ist dies ja zu begrüßen, da die anstrengendsten Arbeiten der menschlichen Körperkraft erspart bleiben. Die Rehrseite der Medaille ist jedoch, daß viele fleißige Hände hierdurch überflüssig werden, wodurch der Arbeitsmarkt für uns immer ungünstiger gestaltet wird. Bei den Schleif- und Poliermaschinen gibt es natürlich verschiedene Systeme, die in zwei Klassen eingeteilt werden können. Erstens die Handmaschinen und zweitens die sogenannten Schleudern. Bei den ersteren dirigiert der Arbeiter mit einem beweglichen Hebel die Maschine, während bei der zweiten die Maschinen nur eingeschaltet werden, und selbst im Kreise herumlaufen. Als Schleifmittel wird Karborundum verwendet und zwar von der grössten bis zur feinsten Sorte. Der Polierballen ist aus Filz, der in einer Scheibe an der Maschine befestigt ist. Schmirgel und Zinnasche dienen auch hier, um eine gute Politur hervorzubringen. Trotzdem bei der Bearbeitung des Marmors viel Wasser gebraucht wird, entwickelt sich doch viel Staub, der sich in Verbindung mit der Masse als Nisse an Wänden und Fußböden niederläßt. Wo wenig für Ventilation und Kanalisation gesorgt ist, muß der Arbeiter den ganzen Tag in der Masse stehen. Durch die kolossale schnelle Umdrehung der Maschinen spritzt das Wasser nach allen Seiten hin und durchnäßt dann die Beschäftigten, so daß die Kleider vollständig durchnäßt werden und die Arbeiter an Rheumatismus und andern Erkältungskrankheiten leiden. In eine Marmorfabrik gehört Licht und Luft. Die meisten Raspelbuden aber sind richtige Dunkelkammern.

(An die Kollegen in der Marmorindustrie hätte ich am Schluß folgende Bitte: Ich ersuche um Zusendung ausländischer Gesteinsmuster. Die Größe könnte etwa sein 9 auf 13 Zentimeter, die Plättchen können eine beliebige Stärke haben; die Oberfläche soll poliert und die Seiten scharfkantig gefugt sein. Für die entstandenen Unkosten komme ich gerne auf. U. St.)